

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Albtalbote. 1936-1943 1936**

164 (17.7.1936)

# Der Aßtalbote

## Ettlinger Heimatblatt

Mittelbadischer Kurier gegr. 1863

Badischer Landsmann gegr. 1896

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Bezugspreis: Frei Haus monatlich 1.50 RM., im Verlag abgeholt 1.35 RM., durch die Post bez. monatlich 1.50 RM. zuzüglich 36 Rpf. Zustellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. — Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keinen Anspruch bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Anzeigenpreis: Die 46 mm breite Millimeterzelle 6 Rpf., Textanzeigen mm 18 Rpf.; Preisermäßigung lt. Preisliste 1. Bei Konturs u. Zwangsvergleich erlischt der Nachschuß-Anspruch. — Beilagen das Lausend 12 RM. auschl. Postgebühren. — Abbestellungen der Zeitung können nur bis 25. auf den Monatsletzten angenommen werden.

Verlag: Buch- und Steindruckerei Richard Barth, Ettlingen, Kronenstr. 26, Fernruf 78. — Druck: Badische Couvertdruckerei Alfred Graf, Ettlingen, Fernr. 187. — Hauptverleger: Eugen Leute, Ettlingen, verantw. für den gesamten Textteil: verantw. für Anzeigen: Hermann Struna, Ettlingen. — Dfl. VI. 36: 2840

Nr. 164

Freitag, den 17. Juli 1936

Jahrgang 74

## König Eduard in Gefahr.

### War ein Anschlag beabsichtigt? — Ein Zwischenfall im Hyde Park.

London, 17. Juli.

Als König Eduard VIII. am Donnerstag nach einer Fahnenparade den Hyde Park verließ und gerade durch den Marmortorbogen geritten war, ereignete sich ein Zwischenfall. Ein Mann von ungefähr 40 Jahren durchbrach die Polizeikette und versuchte, einen Gegenstand nach dem König zu werfen. Er wurde, wie Augenzeugen berichten, von einer Frau am Handgelenk gefaßt, wobei ein Revolver auf die Straße fiel.

Nach Berichten anderer Augenzeugen soll er den Revolver in der Richtung auf das Pferd des Königs geworfen haben. Der König setzte seinen Ritt jedoch ohne Unterbrechung fort. Wieder andere Augenzeugen berichten, daß sofort ein Polizeioffizier von seinem Pferd sprang und den Attentäter festnahm. Der Mann wurde dann auf die nächste Polizeiwache gebracht. Der Weiterritt des Königs verlief ohne Zwischenfälle.

Wie aus einem Bericht von Scotland Yard über den glücklicherweise vereitelten Anschlag auf König Eduard VIII. hervorgeht, drängte sich, als der König nach einer Fahnenparade gerade den Hyde Park verließ, ein Mann plötzlich durch die Menge nach vorn. Ueber den weiteren Hergang der Tat ist nur soviel bekannt, daß ein mit fünf Schüssen geladener Revolver zwischen dem König und der ihm folgenden Truppe zur Erde fiel, ohne daß vorher ein Schuß abgefeuert wurde.

Der Zwischenfall im Hyde Park hat an dem Tagesprogramm des Königs nichts geändert. Wie Press Association meldet, handelt es sich bei dem Attentäter im Hyde Park nicht um einen Ausländer.

### Simon berichtet im Unterhaus

Der ruchlose Anschlag auf das Leben Königs Eduard VIII., der glücklicherweise im letzten Augenblick verhindert werden konnte, wurde am Nachmittag durch den Innenminister Sir John Simon den Mitgliedern des Unterhauses mitgeteilt. Das gesamte Unterhaus, so erklärte der Minister, wird aus tiefstem Herzen dankbar sein, daß die Gefahr so prompt abgewendet werden konnte.

### Die Kaltblütigkeit des Königs

Ueber den Hergang der Tat liegen schon einige Augenzeugenberichte vor, obwohl über die Einzelheiten und vor allem über die Hintergründe des Anschlags vermutlich erst die Vernehmung der festgenommenen Person Aufschluß geben wird. Allgemein wird die Kaltblütigkeit des Königs bewundert, der nur einige Sekunden lang den Kopf wandte. Dagegen bemängelte sich der Menschenmenge eine große Erregung, als die Gefahr erkannt wurde und ein Polizist schrie: „Halte den Mann, halte den Mann!“

## Ungarischer Glückwunsch.

Berlin, 17. Juli.

Anlässlich des Abschlusses des deutsch-österreichischen Abkommens fand zwischen dem ungarischen Außenminister Herrn von Kanya und Reichsaussenminister Freiherr von Neurath folgender Telegrammwechsel statt:

„Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen meine aufrichtige Freude und Genugtuung über die gelungene deutsch-österreichische Verständigung mitzuteilen. Ich tue das in der Ueberzeugung, daß damit nicht nur für die beiden kontrahierenden Länder, sondern für ganz Europa ein wesentlicher Schritt vorwärts zur allgemeinen Befriedung getan worden ist. Ew. Excellenz sende ich zu diesem Erfolg meine herzlichsten Glückwünsche.“ Kanya.

Der Reichsminister des Auswärtigen antwortete: „Für die warmen Glückwünsche zum Abschluß des deutsch-österreichischen Abkommens danke ich Ew. Excellenz aufs herzlichste. Auch ich hege die Ueberzeugung, daß sich die Verständigung zwischen den beiden deutschen Staaten nicht nur zum Segen der beteiligten Länder auswirken wird, sondern darüber hinaus einen wesentlichen Schritt vorwärts zur Entspannung der internationalen Lage bedeutet.“ Neurath.“

### Amtliche Wiener Erklärungen

Ueber das deutsch-österreichische Abkommen.

Wien, 17. Juli.

Im Bundeskanzleramt fand am Donnerstag eine Pressekonferenz für die Vertreter der Auslandspresse statt. Der Staatssekretär für Auswärtiges, Dr. Guido Schmidt, er-

### Der Täter

Wenige Augenblicke später wurde der Täter, ein in den 40er Jahren stehender und etwas verwahrloht aussehender Mann, von drei Polizisten und einem Inspektor abgeführt. Der Täter heißt George Andrew Mahon und behauptet, im Westen Londons zu wohnen. Er wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit am Nachmittag vor dem Londoner Polizeigerichtshof vernommen. Auf der Fahrt zur Polizeistation besaß er Mahon gegenüber den ihn begleitenden Polizeioffizieren, daß er ernstlich die Absicht gehabt habe, ein Attentat auf den König zu verüben.

vielmehr habe er lediglich protestieren wollen.

Der Zwischenfall sei die Schuld des Innenministers Sir John Simon, dem er gestern abend geschrieben und den er heute vormittag angerufen habe. Bei der Ankunft erkundigte sich der Gefangene, ob der König verletzt worden sei.

In der Verhandlung wurde als erster Zeuge ein Polizeioffizier vernommen. Er hat bei dem Angeklagten einen Revolver mit fünf Kammern gefunden, von denen vier geladen waren, außerdem zwei weitere Streifen scharfe Munition.

### Eine Friedensrede des Königs

Während der Flaggenparade, die dem verunglückten Anschlag vorausging, hielt König Eduard VIII. vor den im Hyde Park angetretenen sechs Gardebataillonen eine Ansprache. Er wies dabei auf die Tradition der alten britischen Regimenter hin, die im Kriege wie im Frieden die Soldatenehre zu wahren wußten, und fuhr dann fort:

„Nur wenige von Euch kennen aus eigener Erfahrung die Schrecken des Weltkrieges. Ich hoffe von ganzem Herzen und ich bete sogar darum, daß unsere Generation niemals wieder so furchtbaren Tagen ausgesetzt wird. Die Menschheit verlangt dringend nach Frieden. Ihr werdet im Frieden Gelegenheiten zu Pflicht- und Dienstleistungen finden, die ebenso ehrenvoll sind wie irgendwelche auf alten Schlachtfeldern.“

### Glückwunsch des Führers

Berchtesgaden, 16. Juli. Der Führer und Reichkanzler hat an Seine Majestät den König von England folgendes Telegramm gerichtet:

„Geben erhalte ich die Nachricht von dem gegen Eure Majestät verübten schmachwürdigen Anschlag und spreche Eurer Majestät zur Errettung aus dieser Gefahr meine herzlichsten Glückwünsche aus Adolf Hitler, Deutscher Reichkanzler.“

härte, die Veröffentlichung des Uebereinkommens habe gewiß sensationell gewirkt, da die Verhandlungen dazu, um eventuelle Störungsversuche hintanzuhalten, streng vertraulich hätten geführt werden müssen, so daß der Abschluß sehr überraschend gekommen sei. Die Gepflogenheit der österreichischen Staatsführung, nicht rückwärts zu schauen, nur nach in Graben zu verschanzen, ihr Grundsatz, daß jede politische Bewegung sein müsse, habe in der Welt Billigung erfahren. Anschließend erörterte Gesandter Eduard Ludwig eine Reihe von Einzelfragen, die in Zusammenhang mit dem Uebereinkommen vom 11. Juli augenblicklich in der Weltpresse erörtert werden.

Zunächst stellte er fest, daß alle Nachrichten über Geheimkläusen des deutsch-österreichischen Abkommens falsch seien. Das Gleiche gelte von den immer wieder auftauchenden Gerüchten über eine neue europäische Blockbildung. Hinsichtlich des Dreimächteabkommens von Rom erklärte der Gesandte, es werde vom weiteren Verlauf der Dinge abhängen, ob es zu einer Erweiterung der römischen Protokolle komme, die ja den Beitritt allen Staaten offen lassen. Es sei aber natürlich, daß das Deutsche Reich ein volles Recht daran habe, bei einer eventuellen wirtschaftlichen Neuordnung des Donauraumes mitzusprechen.

Die Frage der Amnestie sei augenblicklich in einem Vorbereitungsstadium. Das Justizministerium fordere die entsprechenden Anträge von den Staatsanwaltschaften und Strafanklagen ein.

## Von Woche zu Woche

Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.

— 17. Juli 1936.

Der Reichsportführer hat die deutsche Olympia-Mannschaft bekanntgegeben und dabei beachtenswerte Ausführungen über die Stärkung des Olympia-Gebaltens durch den Nationalsozialismus gemacht. Ueber unsere nationalsozialistische Olympia-Aufgabe schreibt nun die „NSR“ u. a.: „Besondere Gefühle der Gastfreundschaft von Volk zu Volk erwachen uns aus unserer nationalsozialistischen Haltung. Gerade aus unserem nationalsozialistischen Denken heraus empfinden wir eine besondere Achtung vor jedem, der sich zu seinem Volk bekennt. Wir sind erfüllt von der Freude, diesen Männern und Frauen ein Deutschland zeigen zu können, dessen Aufbau ein gemeinsames Werk unseres Führers und unseres deutschen Volkes ist, aber, gerade weil wir wissen, wie viel Arbeit und Opfer jeder von uns auch heute noch zu diesen großen Leistungen beiträgt, sind wir auch frei von jener Ueberheblichkeit, die einst so manche Vertreter des deutschen Volkes in der Welt unbeliebt gemacht hat. Und wir vergessen nie, daß es keine „Internationale des Nationalsozialismus“ gibt. Deshalb versuchen wir auch nicht, Angehörige fremder Nationen zu unserer Weltanschauung, die ja aus unserem Volke heraus geboren ist, zu „bekehren“. Aber trotzdem wollen wir in diesen Wochen der Welt zeigen, daß das nationalsozialistische deutsche Volk in einem Geiste lebt und handelt. Wir wollen die Parole der Gastfreundschaft gegenüber unseren Besuchern wirklich zur Parole jedes Volksgenossen werden lassen.“

Das deutsch-österreichische Abkommen ist ein Ereignis, das wieder einmal die Spalten der Weltpresse füllt und die politischen Sirenen aller europäischen Metropolen beschäftigt. Es ist ein besonderes Kennzeichen der nationalsozialistischen Außenpolitik, daß sie gewissermaßen elementar in ihrer Art und Haltung ist und infolgedessen langatmige internationale Konferenzen und Kompromisse ablehnt, um an ihre Stelle wirkliche Taten zu setzen, die für Europa und den für diesen Erdteil so bitter nötigen Frieden eine pionierhafte Bedeutung haben. Seitdem das neue Deutschland den Völkerbund verlassen hat, war es in der Lage, seinen einzigartigen und hinsichtlich der allgemeinen Struktur der europäischen Politik revolutionären Weg zielklar und erfolgreich zu gehen. Die nationalsozialistische Staatsführung des Dritten Reiches schloß ein Freundschaftsabkommen mit Polen ab, unterzeichnete einen Flottenvertrag mit England und bereinigte nun die deutsch-österreichischen Differenzpunkte und Spannungen. Deutschland hat nach der Wiedergewinnung seiner Ehre und Gleichberechtigung außerdem der Welt bis in die letzten Einzelheiten formulierte Friedensvorschlüsse unterbreitet und damit Beiträge zur Stabilisierung und Sicherung eines europäischen Friedens geboten, wie sie seit jenem fürchterlichsten aller Kriege ohne Beispiel dastehen. Das sind keine Phrasen, das sind unleugbare und nicht wegzudiskutierende Taten und Tatsachen. Welche europäische Regierung kann auch nur entfernt eine ähnliche positive außenpolitische Aktivität nachweisen? Deutschlands Außenpolitik kann, wenn man ihr mit Würde und Achtung entgegentritt, zum Fundament eines neuen und besseren Europas werden.

Die abessinische Angelegenheit ist in Genf endgültig liquidiert worden. Der Regus erfreut sich der Sympathien derjenigen, die für Gerechtigkeit schwärmen, aber das ist auch alles. Die englische Regierung wird ihm auch nicht ein einziges Pfund leihen, da sie Pfunde für aussichtslose Angelegenheiten niemals geliehen hat und sie zudem ihr Geld für die eigenen Rüstungen braucht. Der König von England hat den Regierungsakt vollzogen, durch den die Sanktionen aufgehoben werden.

Auf der Meerengenkonferenz in Montreux ist eine Einigung zwischen Großbritannien und Sowjetrußland bezüglich der Durchfahrt von Kriegsschiffen kriegsführender Mächte erzielt worden. Diese Einigung über einen der heikelsten Punkte des Programms wird in der französischen Presse als der Triumph des sowjetrussisch-französischen Standpunktes gefeiert.

Die feigen Morde in Spanien an dem Führer der Monarchisten und an einem Polizeioffizier erscheinen erst dann im rechten Licht, wenn man erfährt, daß kurz nach den Morden Vertreter der für diese Bluttaten in erster Linie verantwortlichen Organisationen und Parteien beim Ministerpräsidenten erschienen und ein „Treuebekenntnis“ ablegten. Nachdem der spanische Staatspräsident kurz vor seiner Wahl noch als Ministerpräsident die Kommunisten als gute Freunde bezeichnet hatte, kann man sich nicht weiter wundern, daß der Ministerpräsident diesen Abordnungen der Kommunisten und der marxistischen Milizen den Dank der Regierung für den Vertrauensbeweis aussprach. Die spanische Regierung hat sich dann für ein an-

gedrungen energisches Vorgehen gegenüber dem Blutterror des linksradikalen Janhagels stark gemacht. Vorläufig muß es freilich als zweifelhaft erscheinen, ob sie dazu überhaupt in der Lage ist, nachdem man es durch monatelange Latenzlosigkeit dahin hat kommen lassen, daß heute anscheinend jeder nichtmarxistische Politiker in Spanien so gut wie vogelfrei ist. Man muß unter diesen Umständen den Mut der Männer bewundern, die es noch wagen, den lebensgefährlichen Weg ins Parlament zu machen, wo sie ohnehin zurzeit in einer aussichtslosen Minderheit sind. Ob freilich der brutale Blutterror nicht bald ein Abschwenken weitester Kreise zur Folge hat, ist mindestens eine Frage.

### „Frohe, erlösende Kunde“ Kundgebung der österreichischen Bischöfe.

Wien, 16. Juli.  
Der Erzbischof von Wien, Kardinal Dr. Innitzer, hat im Namen der österreichischen Bischöfe eine Kundgebung an den Bundeskanzler gerichtet, in der es u. a. heißt:  
„Am Ende vergangener Woche trugen die Aetherwellen des Rundfunks frohe erlösende Kunde durch die deutschen Lande. Der unselbige Bruderzwist, der so tiefe Wunden schlug, der das deutsche Volk gerade in drangvollen Zeiten innerlich spaltete und zerriß, war in einer europäischen Schicksalsstunde, da der Friede in der Völkergemeinschaft des Abendlandes wieder einmal ernstlich gefährdet schien, in überraschender Weise beigelegt.“

Am Herzschlag des deutschen Volkes in Oesterreich ist über diese Friedensstat aufrichtige und ehrliche Freude zu spüren. Auch die Bischöfe Oesterreichs begrüßen mit aufrichtiger Freude und ehrlicher Genugtuung dieses Werk des Friedens, das nicht nur für die beiden Vertragspartner bedeutungsvoll, sondern darüber hinaus geordnete Verhältnisse im Völkerverkehr und wirtschaftliche Fortschritte zu ermöglichen geeignet erscheint.“

Nach einem Dank an Bundeskanzler Dr. Schuschnigg verprechen die Bischöfe ihre Mitarbeit in allem, was zur Festigung des Friedenswerks in Oesterreich beitragen und den Geist des Friedens im Volke immer noch mehr lebendig machen könnte. „Möge dieses Friedenswerk“, so heißt es zum Schluß, „dies ist unser sehnlichstes Wünschen und inzigstes Beten, nach allen Bitterkeiten der letzten Jahre auch den letzten Stachel des Unfriedens und der Mißgunst aus der deutschen Volksseele nehmen, zu Ruh und Frommen unseres Vaterlandes Oesterreich, des ganzen deutschen Volkes und der mit ihm auf Gedeih und Verderb verundenen Völkergemeinschaft Europas.“

### Einstellung von Prozessen gegen Nationalsozialisten in Oesterreich.

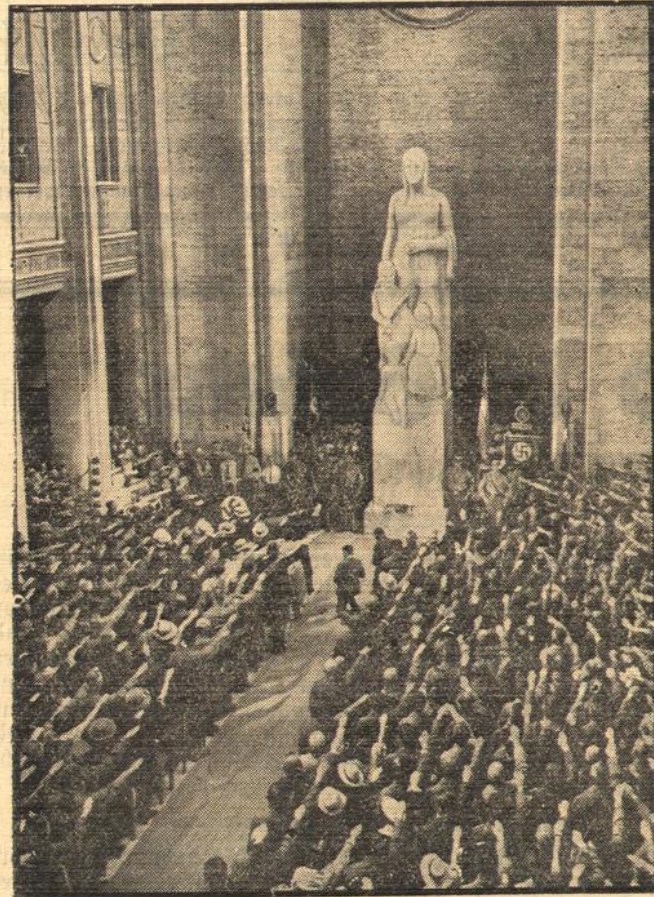
Sämtliche in Graz anberaumten politischen Strafprozesse gegen österreichische Nationalsozialisten sind von der Tagesordnung abgesetzt worden. Wie verlautet, werden die Akten dem Justizministerium übermittelt werden. Schon einige Tage vor der Veröffentlichung des Abkommens mit dem Reich sind in Graz und Steiermark die Verhaftungen wegen nationalsozialistischer Gesinnung eingestellt worden. Bis heute wurde keine neue Verhaftung vorgenommen.

## Deutschland und Südafrika.

### Stapellauf des Dampfers „Pretoria“. - Rede Dr. Schachts.

Samburg, 17. Juli.  
Der neue Schnelldampfer „Pretoria“ der deutschen Afrikalinie ist auf der Werft von Blohm und Voß im Beisein des Reichswirtschaftsministers Dr. Schacht und des Gesandten der Südafrikanischen Union in Berlin, Minister Prof. Dr. Gie, glücklich vom Stapel gelaufen.

Die Feier wurde eingeleitet mit einer Rede des Reichswirtschaftsministers Dr. Schacht, in der er u. a. ausführte: Dieses Schiff, das wir heute in sein Element geleiten, bedeutet eine wirtschaftliche Hoffnung in trüber Zeit.



Weltbild (M).  
Die Weisheitsfeier des Hauses der deutschen Erziehung. Reichswalter Bächler mit den Ehrengästen in dem Mittelstück der Halle unmittelbar vor dem Standbild der deutschen Mutter während der Weisheitsfeier des Hauses der deutschen Erziehung im Rahmen der Reichstagung des NS-Lehrerbundes in Bayreuth.

Der internationale Warenaustausch ist auf dem Dritten seines Höchststandes zusammengeschrumpt. Die Völker stehen noch immer im Banne des ungeheuren Unheils, das der Weltkrieg angerichtet hat. Wenn wir trotzdem den Blick voll Hoffnung in die Zukunft wenden, so geschieht dies aus dem stolzen Gefühl heraus, daß das deutsche Volk unter seinem Führer Adolf Hitler die Kraft gefunden hat, allen Widerständen zum Trotz nicht nur seinen Anspruch auf Teilnahme an der Weltwirtschaft zu behaupten, sondern auch an der Verwirklichung dieses Anspruchs tatkräftig zu arbeiten. Wir haben nicht nur unsere eigene Wirtschaft im Inlande zu beleben verstanden, wir haben auch neue Wege gesucht, um unsern Verkehr mit dem Auslande nach Kräften zu erhalten und auszudehnen. Es liegt an dem Zusammenbruch des internationalen Kredit- und Währungssystems, daß wir hierbei neue Wege gehen mußten und gegangen sind, die allen denen, die mit Deutschland Handel treiben wollen, aber auch eine Erweiterung des Verkehrs eröffnen. Zahlreiche rohstoffproduzierende Länder sind durch die Verstärkung ihres Absatzes nach Deutschland auf dem Wege zu einer neuen wirtschaftlichen Prosperität.

Ich habe die Zuversicht, daß das Land, nach dessen Hauptstadt dieses Schiff seinen Namen erhalten soll, das eben Gesagte verstehen wird. Zwischen Deutschland und Südafrika bestehen mannigfaltige Bande des Blutes. Deutsche Arbeitskraft und deutsche Intelligenz haben seit vielen Jahrzehnten einen starken Anteil an dem Aufbau der zukunftsreichen Südafrikanischen Union gehabt. Ich kann mit Freude feststellen, daß es zwischen Deutschland und Südafrika keine wirtschaftlichen Gegensätze gibt.

Südafrika ist eines der ersten Länder gewesen, das den Umwälzung, den die deutsche Wirtschaftspolitik gebracht hat, verstanden und sich zunutze gemacht hat. Schon heute ist Deutschland der zweitgrößte Warenausfuhrer der Südafrikanischen Union.

Nach einem Sieg-Heil auf den Führer und dem Gesang der Lieder der Nation nahm Gesandter Prof. Dr. Gie das Wort zu seiner Taufrede.

Nachdem die Hymne der Südafrikanischen Union verklungen war, vollzog der Gesandte die Taufe. Unter den Heilrufen der vielen Tausende glitt dann das neue Schiff in sein Element.

### Öffentliche Hinrichtungen

Urteile des italienischen Sonderkriegsgerichts.

Addis Abeba, 16. Juli.

Zum erstenmal fand auf einem öffentlichen Platz eine Sitzung des italienischen Sonderkriegsgerichts statt, durch die drei Eingeborene zum Tode verurteilt wurden. Ein weiterer Angeklagter wurde freigesprochen. Die Hinrichtung der zum Tode Verurteilten wurde sofort vollzogen.

Die Angeklagten waren geständig, nach Addis Abeba gekommen zu sein, um unter der Hand Waffen und Munition zur Fortsetzung des Kampfes gegen die Italiener aufzutreiben. Die Anklage wurde durch einen General vertreten, der bereits mit Graziani den libyschen Feldzug mitgemacht hatte. Er betonte, daß die Italiener bisher hätten Milde walten lassen, aber auch anders vorgehen könnten, wenn die Gegner dies durchaus wollen.

Die dreistündige Gerichtsverhandlung machte auf die tausendköpfige Menge, die ihr beiwohnte, sichtbaren Eindruck. In Zukunft sollen täglich öffentliche Gerichtsverhandlungen stattfinden. Besonderes Interesse wird dabei voraussichtlich das Verfahren gegen die Teilnehmer des kürzlich erfolgten Angriffs auf die Bahnlinie Addis Abeba - Dschibuti finden. Zum abschreckenden Beispiel sollen auch die Hinrichtungen in Zukunft öffentlich erfolgen.

### Kein Anschlag auf Graziani.

Englische Nachrichtenagenturen hatten aus Dschibuti und Kairo Berichte veröffentlicht, in denen gerüchtweise von einer schweren Verletzung des Marschalls Graziani durch einen Abessinier gesprochen wurde. Dem römischen Vertreter des „Daily Telegraph“, der hierauf in Rom Erkundigungen einzog, wurde mitgeteilt, daß diese Gerüchte unbegründet seien.

## England gegen Blockbildung.

### Eine Mahnung an Frankreich.

London, 17. Juli.

Der diplomatische Korrespondenz des Reutersbüros sagt die mit der beabsichtigten sogenannten Locarnokonferenz zusammenhängenden Probleme wie folgt zusammen:

„Nach der Kabinettsitzung vom Mittwoch blieb der Zeitpunkt, die Tagesordnung und die Zusammensetzung der ursprünglich für den 22. Juli in Aussicht genommenen Locarnokonferenz nach wie vor offen. Es wird die Ansicht vertreten, daß die geplante Konferenz ausschließlich dem Ziele gelten soll, eine europäische Regelung herbeizuführen. Nach britischer Auffassung kann dies am besten durch eine Fünfmächtekonferenz zu einem späteren Zeitpunkt, vielleicht Anfang September, geschehen.“

Falls jedoch Frankreich der Meinung ist, daß eine

Dreimächtekonferenz wesentlich wäre, um den Weg für die Brüsseler Zusammenkunft für einen späteren Zeitpunkt zu bahnen, dann würde England mit sich reden lassen.

England ist jedoch nicht bereit, an einer Dreimächtekonferenz teilzunehmen, die einzig und allein dem Zweck gilt, das Scheitern der in dem Weißbuch erwähnten Veröbungsmaßnahmen zu verzeichnen und keine Hoffnung auf die Verwirklichung einer europäischen Regelung zu lassen. In London wird nachdrücklich die Meinung vertreten, daß die Konsolidierung eines westeuropäischen, aus Frankreich, Belgien und England bestehenden Blocks, dem ein mittel-europäischer Block aus Deutschland und Italien gegenüberstehen würde, der Sache des Friedens keinen Dienst leisten würde.“



Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

„Janne, was ist denn nur? Hast du Heimweh? Ich weiß, das paßt einen jeden. Wir kommen doch zurück, Janne. Ein Jahr. Wirst sehen, wie schnell es vergeht. Lernst Städte kennen. Andere Menschen.“

Janne nickte nur, und plötzlich, ohne daß sie es verhindern konnte, warf sie sich dem alten Krauß weinend an die Brust.

„Kindchen, was ist denn mit dir? Am Gottes willen, hat jemand dich gekränkt. Sag es, ich werde keine Lust machen.“

Da Janne nicht antwortete, blieb dem alten Menschenkenner nur eine Vermutung offen, er nahm Jannes Kopf zwischen seine Hände, richtete ihren Blick zu sich und wie er in die weinenden Augen sah, meinte er voll ehrlicher Teilnahme:

„Ich ahne, es ist das Herz, das dir weh tut, Kind. Sag es nur!“

Statt aller Antwort nickte Janne. Es war doch sonderbar, fast um dieselbe Zeit, in der hier früher Nachmittag war, erzählte Hans Schend daheim seiner Schwester Ruth in abendlicher Stille von seiner Liebe zu Janne, während Tausende von Meilen entfernt, Janne ihr Herz jetzt dem alten Krauß ausschüttete.

Der hatte schweigend zugehört. „Ich kann das alles verstehen, mein Kind. Das muß so bald jeder Mensch durchmachen. Aber überlege doch mal genau, wenn dieser Student wirklich ernste Absichten gehabt hätte, warum hat er dich dann nicht geliebt, warum

hat er nicht einmal auf deinen Brief geantwortet. Nein, Janne, ich kann nicht verlangen, daß du ihn vergißt, im Gegenteil, ich wünschte, dein Herz hielte fest an ihm, dann bist du bereit gegen alle künftigen Herzenssachen. Aber das eine rate ich dir, nimm's dir nicht mehr so sehr zu Herzen. Du hast deinen Beruf, mein Kind. Warte ab, wenn wir in einem Jahr wieder in der Heimat sind, kommen wir ja auch hinauf nach Königsberg, dann will ich mal sehen, ob ich deinen Hans aufstöbern kann. Nun bist du doch zufrieden, nicht?“

„Ja,“ sagte Janne und nickte kräftig mit dem Kopfe. „Das mußt du tun, Vater Krauß, das mußt du für deine kleine Tochter tun!“

„Und ob ich es tue. Gern, mein Kind. Ich will doch dem Jungen auf den Zahn fühlen. Wenn er es wert ist, bin ich der letzte, der dir einen Stein in den Weg legt, obgleich es mir lieber wäre, du bleibst frei, wie ich frei geblieben bin, Janne. Wer Großes zu leisten hat, darf nicht gebunden sein. Aber nun komm, Kind, wir müssen die Transportkaffige bereitstellen lassen. In ein paar Stunden legen wir an.“

Das feine Verständnis des alten Krauß hatte Janne wieder zur Ruhe gebracht. Sie stand an seiner Seite und bewachte das vorsichtige Ausladen der Käfige, die jetzt alle mit dem Kran aus dem Bauch des großen Schiffes an Land geholt wurden.

Wie es bei einem Zirkus nicht anders sein darf, vollzog sich der Transport in mustergeräugliger Ordnung. Hinter dem letzten Käfigtransport, in dem auch Jannes Lieblingstiger Bell war, fuhr Janne mit dem alten Krauß im Kraftwagen durch die Weltstadt, die einen überwältigenden Eindruck auf Janne machte.

Von allen Sitzplätzen schlug ihnen in großer Aufmerksamkeit ein Plakat entgegen, das in farbenreicher Ausführung Jannes Gesicht fast naturgetreu wiedergab.

„Die große Sensation, zum ersten Male der Welt gezeigt, Janne Martini, die Tochter des berühmten Dompeters Bernhard Martini mit ihrer großen Tigerschau.“

Von einem gewaltigen Gebäude flammte in laufender Schrift in übergroßen Buchstaben der Hinweis:

„Die achtzehnjährige Tigerbraut!“

Diese Schlagzeile sprang Janne als Ueberschrift über dem lokalen Teil aus allen Tageszeitungen entgegen, die der Reklamechef des Zirkus „Europa“ Janne mit lachendem Gesicht entgegenbrachte.

„Ja, liebes Fräulein Janne, wir haben nach amerikanischem Muster Reklame gemacht. Die Vorstellung ist ausverkauft, die nächste auch, die übernächste auch!“

Janne, die noch immer ein schlichtes schwarzes Trauerkleid trug, wußte noch nicht, was Reklame in diesem Sinne bedeutete. Doch Harry Krauß legte seiner Arm um ihre Schultern und sagte schmunzelnd:

„Ohne das geht es hier nicht in Amerika, Mädchen. Wirst dich schon daran gewöhnen. Schadet nichts. Im Gegenteil, wenn die Amerikaner erst einmal deine Glanznummer sehen, dann bist du eine gemachte Dompoteuse, dann sprechen sie von dir auf dem Sportplatz, an der Börse, in jeder Whisky-Bar, in jedem Omnibus und in allen Büros. So ist nun mal der Amerikaner. Du verprüßt aber auch nicht zuviel.“

Janne mochte das zunächst glauben, aber am Abend vor der Vorstellung, als Pitt zu ihr kam und lebhaft seine Freude äußerte über die kolossale Reklame, die der Direktor mit ihr machte, wies sie Pitt ab:

„Schön gut, Pitt, laß mich jetzt. Ich möchte allein sein.“ „Lampenfieber?“ fragte Pitt, der sich schon fertig geschminkt und angekleidet hatte.

„Vielleicht,“ sagte Janne und ging noch einmal in den Käfig zu Bell.

„Bell, werden wir's schaffen? Wirst du gut springen?“ Der mächtige Tiger nahm behutjam Janne das Fleisch von den Lippen und knurrte beglücklich. Immer wieder rieb er seinen mächtigen Kopf an Jannes Bein. Sie mußte ihn traulen.

(Fortsetzung folgt.)

# Stadt und Bezirk.

Ettlingen, 17. Juli.

## Srofa Wnneflouyn für alla.

Noch ist der Gedanke, daß es genau so wichtig ist, wie man seine Arbeit gestaltet, als was man arbeitet, für die Allgemeinheit etwas Neues. Gefördert durch alle Betriebsgemeinschaften der Deutschen Arbeitsfront setzt sich immer mehr der Grundsatz durch, daß nur an einem gesunden, ordentlichen Arbeitsplatz mit Lust und Liebe gearbeitet werden kann und nur der Gutes leistet, der mit Freude schafft.

Jeder werttätige Deutsche verbringt einen großen Teil seiner Tagesstunden an seinem Arbeitsplatz. Bedenkt man, daß Millionen deutscher Volksgenossen bisher dazu verdammte waren, jahraus, jahrein an einem schlechten Arbeitsplatz, in einem unordentlichen, oft menschenunwürdigen Raum mit dem Blick auf dunkle Höfe oder Schutt- und Abfallgelände ihre ganze Energie und Tatkraft zu verbrauchen, so begreift man, weshalb so viele Menschen mit ihrer Arbeit unzufrieden sind und sie als eine Fron ansehen. Nicht für den Betrachter gilt es, schöne Arbeitsplätze zu schaffen, sondern für den Werttätigen selbst, damit er in gesunder, freundlicher Umgebung mit Freude arbeitet und aus der Schönheit seiner Arbeitsstätte immer von neuem wieder gesteigerte Kraft schöpft zum Nutzen seines Betriebes und damit der gesamten Volksgemeinschaft.

Ein schöner, gesunder Arbeitsplatz fördert die Leistung, wirkt sich zugleich aber auch in der Stimmung der Schaffenden in ihrem Verhältnis zueinander aus. Zufriedene Menschen sind untereinander die besten Kameraden, sie stehen darüber hinaus aber auch in einem guten Verhältnis zu ihrem Führer, dem sie ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Darum ist, wie Dr. Ley sagt, für jeden Betrieb „die Zufriedenheit der Gefolgschaft die beste Kapitalanlage“. Wenn man heute vielfach die Ansicht hört, daß „Schönheit der Arbeit“ zwar eine ideale Angelegenheit sei, sich aber nur in großen kapitalträchtigen Werken verwirklichen lasse, so ist diese Meinung völlig irrig. Die Aktion für die würdige Neugestaltung der Arbeitsstätte ist kein Problem, dessen Verwirklichung unbedingt große Kosten verursachen muß, sondern lediglich eine Sache des guten Willens.

Das vorbildliche Beispiel mancher Betriebsgemeinschaft hat gezeigt, daß selbst im kleinsten Betrieb eine Neuordnung möglich ist, wenn vom Betriebsführer bis zum Lehrling jeder das Seine dazu beiträgt, erst einmal alles unnötige Gerümpel beiseitezuschaffen, mit Schrubber und Seife den oft jahrealten Schmutz zu beseitigen und die Wände freundlich und hell zu tünchen. Ein solches Grobreinmachen und Ordnungschaffen wird die Arbeitskraft der ganzen Gemeinschaft beleben und willig werden alle dazu mitzuhelfen, die Arbeitsstätte so zu gestalten, daß jeder Werktag eine frohe, zufriedene Schar hier versammelt findet, die mit gesteigerter Kraftentfaltung die „Schönheit der Arbeit“ immer von neuem wieder erlebt.

## Beflaggung zur Olympia

Der Reichs- und Preussische Minister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geben für die Beflaggung der öffentlichen und privaten Gebäude aus Anlaß der 11. Olympischen Spiele Folgendes bekannt:

Die öffentlichen Gebäude flaggen nach Maßgabe des Runderlasses des Reichs- und Preussischen Ministers des Innern vom 15. 12. 1935 in der Reichshauptstadt vom 29. Juli, im übrigen Reich vom 1. August ab bis einschließlich 16. August.

Empfangs- und Abschiedszwecken dienende öffentliche Gebäude und Einrichtungen können aus diesen Anlässen bereits vorher und über den 16. August hinaus beflaggt werden. Auf diesen Gebäuden und Einrichtungen können neben der Reichs- und Nationalflagge (Reichsdienstflagge) auch die olympische Flagge und die Flaggen der an den Olympischen Spielen teilnehmenden Nationen gesetzt werden.

Die Bevölkerung wird aufgefordert, vom 29. Juli an bis einschließlich dem 20. August mit der Reichs- und Nationalflagge zu flaggen. Es können auch die Olympische Flagge und Flaggen der an den Olympischen Spielen teilnehmenden ausländischen Nationen gezeigt werden. Die Flaggen werden während der Nacht nicht eingezogen.

## Kreistag im Fußball.

Der am Sonntag in Bruchsal stattgefundene Kreistag hatte sich eines guten Besuchs zu erfreuen. Nachdem der Kreisamtsleiter, Herr Mannhardt, den Kreistag eröffnet hatte, kam ein Prolog eines Jugendspielers sowie zwei Chöre eines Quartetts zum Vortrag. Eine Schülergruppe zeigte einige lebende Bilder aus der gesamten Sportbewegung. Vertreter der Stadt, der Partei und Behörde entboten ihre Grüße und wünschten einen guten Verlauf. Herr Mannhardt gab darauf einen ausführlichen Tätigkeitsbericht, der längere Zeit beanspruchte. Neben der Erhöhung des Spielerstandards sei auch im allgemeinen eine Besserung der disziplinären Verhältnisse eingetreten. Eine engere Fühlungnahme mit den Schiedsrichtern sei jedoch sehr zu wünschen. Einige bekannte Herren dieser Fachschaft seien zurückgetreten, was allgemein bedauert wurde. Für entsprechenden Nachwuchs soll jedoch gesorgt werden. Für den hiesigen Verein war der Kreistag insofern ein seltenes Erlebnis, als die dortigen Vertreter, resp. der Vereinsführer, Herr Weiler, bei der jeweiligen Gruppenföhrerung nicht weniger als vier Diplome empfangen durfte. Bei der Aushändigung des Diploms als Aufstiegsmeister konnte Herr Weiler überall herzliche Gratulationen entgegennehmen. Fünf Meisterschaften seien eine Seltenheit, die sich unter der langjährigen Amtsföhrung des Gauführers noch nie ereignet hätten, erklärte Herr Linnebach. Anschließend setzte die Diskussion der verschiedenen Vereinsvertreter ein. Hierbei wurde größtenteils die finanzielle Seite in wichtige Erwägung gezogen. Herr Jotod-Karlsruhe sprach über Jugendfragen im allgemeinen, während der anwesende Oberjüngführer über Sportjugend und Staat sprach. Die Ausführungen beider Redner fanden auf geistig sehr hoher Stufe und fanden allorts verdienten Beifall. Gegen halb 2 Uhr konnte Herr Mannhardt nach Entgegennahme verschiedener Wünsche den gut verlaufenen Kreistag 1935-36 beenden. Der Aufsicht zum 40jährigen Bestehen des Fuß-

ballsportes in hiesiger Stadt, das in der Zeit vom 16. bis 23. August in würdiger Weise gefeiert werden soll, konnte nicht besser sein, als fünf Meisterschaften innerhalb eines Spieljahres. Alle, die alten Fußballspieler, die zu diesem großen Feste aus allen Richtungen Deutschlands herbeieilen werden, sollen sehen, daß ihre große Arbeit nicht umsonst war.

† **Todesfall.** Von Offenburg kommt die Nachricht, daß dort die Ehefrau des Herrn Professors Baitsch, Frau Klara Baitsch geb. Schrott, nach schwerem Leiden gestorben ist und morgen Samstag vormittag auf dem Offenburger Friedhof beigesetzt werden wird. Viele Ettlinger werden sich noch ihres Landsmannes — er war der Sohn des Schuhmachermeisters Baitsch — erinnern und am herben Leid, das ihn und seine 3 Söhne getroffen, Anteil nehmen.

≈ **Autounfall.** Am Donnerstagabend kurz vor 9 Uhr geriet ein Personenkraftwagen beim Einbiegen von der Pforsheimer- in die Durlacherstraße auf den linken Bürgersteig, wodurch der Kraftwagen einen Mastenbaum umriß. Der Unfall ist zum guten Glück ohne größeren Schaden und ohne Verletzungen verlaufen, so daß der Kraftwagen seinen Weg alsbald fortsetzen konnte.

## Wir bitten,

um eine frühere Herausgabe unserer Zeitung zu ermöglichen,

## Anzeigen frühzeitig aufzugeben!

Größere Anzeigen womöglich schon tags zuvor.

Wünsche betreffs Platzierung einer Anzeige können nur bei frühzeitiger Ausgabe Berücksichtigung finden.

Verlag des „Albtalboten“.

⚡ **Stellung der Anträge für Ehestandsdarlehen.** Ein Antrag auf Gewährung eines Ehestands-Darlehens muß vor Eingehung der Ehe gestellt werden. In letzter Zeit mehren sich die Fälle sehr stark, in denen der Antrag verspätet gestellt wird. Die Antragsteller laufen dann Gefahr, daß ihnen das Ehestandsdarlehen verweigert werden muß, zum mindesten tritt eine erhebliche Verzögerung in der Bewilligung ein. Allen Eheglaubenden, die auf ein Ehestandsdarlehen abheben, ist daher dringend zu empfehlen, den Antrag rechtzeitig zu stellen. Die Standesämter beraten die Eheglaubenden bei Bestellung des Aufgebotes und händigen gegebenenfalls die näheren Erläuterungen aus.

(.) **Oberweiler, 17. Juli.** Der hiesige Turn- und Sportverein begehrt am kommenden Sonntag sein 25-jähriges Jubiläum.

|| **Spielberg, 16. Juli.** Der hiesige Turnverein begehrt am kommenden Samstag und Sonntag sein 30-jähriges Stiftungsfest. Samstagabend findet ein Umzug statt, anschließend Ehrung der 21 gefallenen Turner und Mitglieder durch Kranzniederlegung am Kriegerdenkmal. Hierauf Festbankett mit Ehrung von vier Gründern und vier Mitgliedern des Vereins, die ihm 25 Jahre angehören, im Gasthaus zur „Sonne“. Sonntag vormittag Beginn der Einzelwettkämpfe, nachmittags 1 Uhr Festzug, anschließend Mannschaftswettkämpfe. Also auf ihr Turner, am Sonntag nach Spielberg zum Stiftungsfest!

## Ratsschlöge für Fußwanderungen.

Wer bei Wanderungen ausdauernd und frisch sein will, muß auf die Pflege seiner Füße bedacht sein. Lauwarmes Seifenwasser wirkt wunderbar erholend für den ermü-

ten Fuß. Danach soll man ihn gut mit Hautöl oder einem anderen Fett einreiben. Auch eine Abreibung mit kühnem Wasser wirkt sehr erfrischend. Daß die Schuhe nicht zu klein und zu hart sein dürfen, versteht sich eigentlich von selbst. Kräftige Strümpfe sind beim Wandern praktischer als dünne, nicht nur weil sie weniger leicht zerreißen, sondern weil sie den Fuß mehr schonen. Die Strümpfe soll man täglich waschen und täglich frische anziehen. Bilden sich Blasen an den Füßen, so soll man, wenn irgend möglich, einen oder ein paar Ruhetage einschleiben, damit man den Schaden erst wieder ausheilen kann. Genau wie man mit einem Auto nicht weiterfährt, wenn es beschädigt ist, soll man auch auf seine eigenen Füße die erforderliche Rücksicht nehmen.

## Sauberes Stempeln der Sammelmarken

Ein Erlaß des Reichspostministeriums.

Ein neuer Erlaß des Reichspostministers gibt einige Vorschriften bekannt, die von den Postanstalten bei der Stempelung von Sammelmarken und bei der Benutzung bestimmter Sonder- und Werbestempel beachtet werden sollen. Hiernach werden künftig Sonderpostanstalten auf Ausstellungen und großen Veranstaltungen, wenn sie mit Sonderstempeln ausgestattet sind, lose oder auf Papier geklebte gültige Postwertzeichen, die nur zum Zwecke der Abstempelung vorgelegt werden, mit dem Sonderstempel bedrucken. Sie werden auch freigemachte Postkarten, Briefumschläge, auch wenn sie nicht zur Postbeförderung eingeliefert werden sollen, mit diesem „Gefälligkeitsstempel“ versehen. Sendungen, die nach Schließung solcher Sonderpostämter eingehen, dürfen nachträglich nicht gestempelt werden. Ebenso sind bei allen anderen Postanstalten „Gefälligkeitsstempel“ verboten. Wenn einer Postanstalt von anderen Orten Briefe usw. unter Umschlag mit dem Wunsche zugehen, die Sendungen mit einem bestimmten, noch in Gebrauch befindlichen Sonder- oder Werbestempel zu bedrucken, so soll diesem Wunsche nach Möglichkeit entsprochen werden.

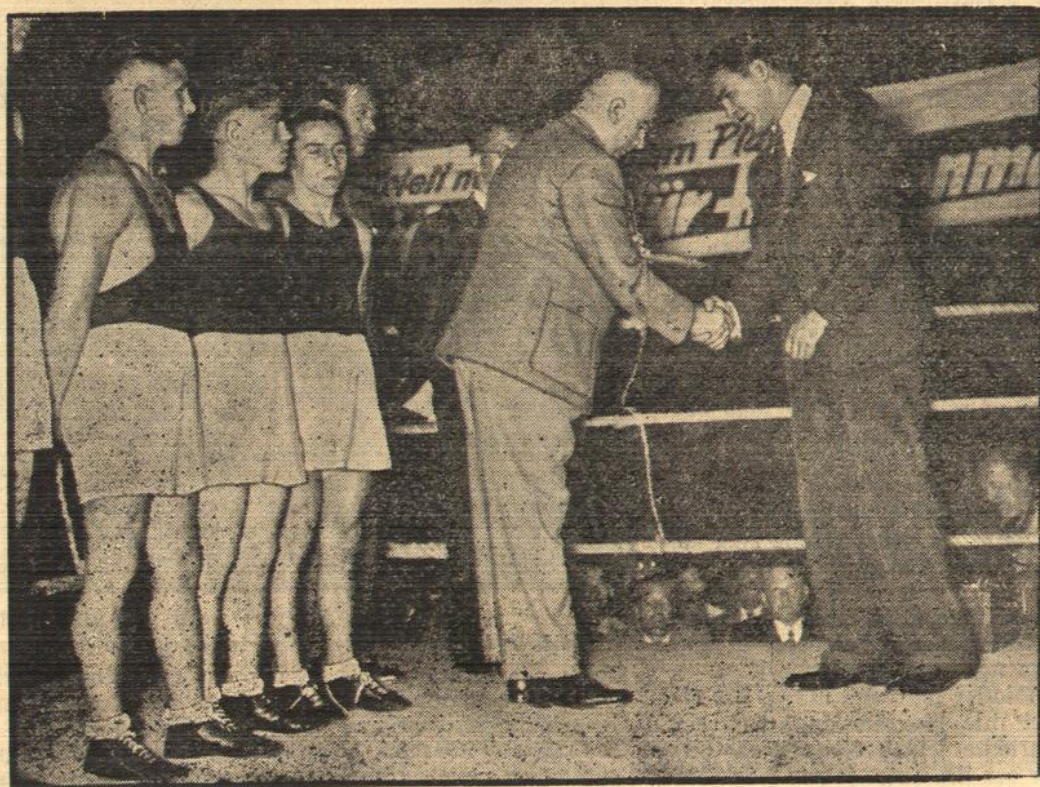
Für die Abstempelung von Sammelmarken wird im übrigen angeordnet, daß grundsätzlich jede Marke nur von einem Stempelabdruck getroffen werden soll. Zur Schonung des Markenbildes soll der Stempelabdruck bei Einzelmarken möglichst nur ein Viertel, sonst ein Drittel der Marke bedecken. Hiermit ist den Wünschen der Briefmarken- und Poststempelsammler weitgehend Rechnung getragen.

## Die Deutsche Arbeitsfront NSG. „Kraft durch Freude“.

Vom 17. bis einschließlich 21. Juli führen wir zum ersten Mal ein großangelegtes Volksfest auf dem Stagerplatz (früher Engländerplatz) in Karlsruhe durch. Wir wollen hier allen unseren Volksgenossen einige frohe Tage bei Spiel und Tanz vermitteln. Durch unsere Propaganda muß es möglich sein, dieses 1. Volksfest so zu gestalten, daß es jedem eine bleibende Erinnerung ist. Eintritt wird keiner erhoben, so daß jeder Gelegenheit hat, das erste Karlsruher Volksfest zu besuchen. Wir haben zum ersten Mal ein großes modernes Tanzpodium aufgeschlagen, so daß auch den Tanzlustigen Gelegenheit geboten ist, auf ihre Rechnung zu kommen. Tagestanzkarten kosten 0,50 M., Militär, Arbeitsdienst und Uniformierte zahlen 0,30 M., Einzelanzkarte 0,10 M.

Am Montag, dem 20. Juli 1936, findet ein großes Kinderfest statt, bei dem 300 Kinder beschert werden und zwar eine kleine Verpflegung und danach Führung durch das Volksfest, wobei die Kinder gruppenweise ohne Eintritt in unsere Schaubuden eintreten können und auch auf dem Karussell usw. freier Eintritt gewährt wird. Als Abschluß werden wir diesen 300 Kindern, darunter 150 Kinder der NSG, als Andenken an das 1. Karlsruher Volksfest ein kleines Päckchen überreichen.

**Sonderzug nach Berlin zu den Olympischen Spielen.** Vom 5. bis 7. August. Abfahrt am 5. August in Karlsruhe-Hauptbahnhof um 8,00 Uhr. Strecke Mannheim-Frankfurt-Leipzig. Uebernachtung in Leipzig. Weiterfahrt am 6. August ab Leipzig um 7,00 Uhr. Ankunft in Berlin etwa 9,00 Uhr. In Berlin stehen uns für folgende Sportarten Karten zur Verfügung: Ringen, Hockey, Radrennen. Weiterhin Besuch der Ausstellung „Deutschland“. Verpflegt wird in den KdF-Hallen durch den „Hilfszug Bayern“. Rückfahrt am 6. August ab Berlin um 24,00 Uhr. Ankunft in Karlsruhe am 7. August etwa um 12,00 Uhr. Der Preis beträgt einschließlich Hin- und Rückfahrt ab Karlsruhe, Abendessen, Uebernachtung mit Frühstück in Leipzig, Mittag- und Abendessen in Berlin, Olympiabesuch, Besuch der Ausstellung „Deutschland“ und zwei Verpflegungen auf der Fahrt im Mitropa-Wirtschaftswagen nur 22,80 M.



Der Goldene Handschuh für Mag Schmelting.

Fachamtsleiter Rüdiger überreicht im Namen des Verbandes deutscher Faustkämpfer dem Sieger über Joe Luis, Mag Schmelting, den Goldenen Handschuh beim großen Vorabend in der Berliner Hochbrauerei, wo auch die Vorstellung der deutschen Olympiaboxer erfolgte.

Weltbild (W).

# Otfrid von Weissenburg.

Von Dr. E. L a u n g e r, Spejart.

In der Zeit des tausendjährigen Marktjubiläums der Stadt Ettligen dürfte es angebracht sein, jenem großen Manne auch ein paar Zeilen zu widmen, der mit unserer Stadt in enger Beziehung stand, schon deswegen, weil er, als einer der berühmtesten, Mitglied des Konvents der Weissenburger Mönche war; aber nicht nur das, dieser große Dichter „Otfrid“ ist weit berühmt über das ganze deutsche Sprachgebiet hin; ist er doch einer der ersten, der uns mit seiner Evangelienharmonie, d. i. in gebundener Rede eine deutsche Uebersetzung der Evangelien, das älteste Denkmal christlicher Dichtkunst geschenkt hat und dadurch sich ein großes Verdienst um die deutsche Sprache erwirbt.

Neben vielen anderen Beweisstellen für die Bedeutung dieses „Kriß“, so wird die Evangelienharmonie genannt, sei hier nur auf eine hingewiesen, in der es heißt: „In metrischer Hinsicht ist dieses Werk mit größter Sorgfalt ausgearbeitet und wir können die Grundregeln unserer deutschen Verslehre, wenn sie wissenschaftlich sein soll, nur diesem Werke Otfrids entnehmen“, d. h. daß der Benediktiner-Mönch Otfrid in seinem Kriß, an dem er an die zwanzig Jahre gearbeitet, die Grundlage gegeben hat, auf der sich die spätere deutsche Dichtung mit den verschiedenen Versmaßen aufbaut; damit ist nur auf die rein sprachliche Bedeutung dieses Werkes hingewiesen; dem muß noch hinzugefügt werden, daß durch die Uebersetzung der in griechisch-lateinischer Sprache geschriebenen Evangelien in die deutsche Sprache (fränkische Mundart), die deutsche Sprache mit ihrer Literatur eine wesentliche Bereicherung erfahren hat, die dem gesamten deutschen Sprachgebiet zugute kam. Der Stoff zu diesem Gedicht war ein religiöser, wie schon sein Titel zeigt. Aus diesen zwei zuletzt genannten Tatsachen lassen sich Schlüsse ziehen auf den Autor, den wir nicht nur als Dichter kennen, den wir auch als „Menschen“ kennen lernen möchten; zumal er einer unserer Landsleute ist, auf den stolz zu sein wir ein gutes Recht haben; dürfen wir doch annehmen, daß Otfrid auch in unserer Stadt gewohnt und hier in unserer Sprache gesprochen hat. Er lebte ja in der Zeit, in der Ettligen unter dem Krummtab des Weissenburger Abtes stand. Daßer kamen die Mönche aus dem Elsaß auch öfter herüber in die ihnen vom König oder Kaiser zuerkannten Gebiete; und so konnte die Dichterin sagen: „Otfrid kam oft hierher (nach Ettligen). Ihn freuten unserer Berge schlichte Säume, und all das Blühen in der Maienzeit hob aus der Tiefe seines Geistes die Träume, die Gott hineingelegt ...“ Vielleicht ist ihm das heilige Lied bei uns erklingen ...“ Und wenn auch Otfrid nicht in Ettligen gedichtet hat, so ist er mit unserer Stadt doch verwandt durch sein Mutterkloster und wir dürfen in ihm einen der unseren sehen, und daher wollen wir seine Persönlichkeit uns näher bringen.

Schon die Stoffwahl zu dem großen Werke „Der Kriß“ läßt uns ahnen, auf welcher hohen geistig-religiösen Stufe Otfrid stand. Denn es ist etwas Eigenartiges um das heilige Evangelium, wie Küssen sagt, für alle kommenden Zeiten und Geschlechter geschrieben, die eine und ewiggleiche Heilsbotschaft verkündend, das Buch rein objektiver, absoluter Wahrheit — liegt in ihm doch die geheimnisvolle Kraft eingeschlossen, immer wieder zu ganz persönlichem Eigentum des Menschen, zu tiefinnerlichem Erlebnis zu werden. Und das nicht nur in der Seele des Einzelnen — auch im Gesamtleben der Völker und Generationen. Jedes Geschlecht muß sein Evangelium nochmals schreiben! Doch da ist es immer nur einer — ein Großer —, der seinen Zeitgenossen eines der sieben Siegel vom Buch des Lebens löst und seine Wunderkraft erschließt.

Otfrids Werk ist einer germanischen Welt entsprungen und gewidmet und wirkt mit dem Zauberhauch heimatlichen Bodens behaftet, auf uns besonders anziehend. Und an diesem seinem Werk wollen wir ihn erkennen.

Zunächst ein Blick auf das Milieu, in dem unser Otfrid lebte. Charles Küven (Langenzenn Elsaß) erzählt: Das germanische Seidentum, unter der Regierung Karls des Großen vom christl. Geiste durchtränkt zudte noch in der heidnischen Vorstellungswelt des einfachen Mannes; der christliche Glaube war aber doch schon so allgemeines Volksgut geworden, daß er kaum ein halbes Jahrhundert vor Otfrid im „Seldand“ seine Wurzeltiefe beweisen konnte. Bildung und Kultur lagen ganz in den Händen der Kirche, d. h. im Bereich der Klöster und ihrer Schulen. Die politische Lage von damals ist durch die Bruderkämpfe der karolingischen Epigonentums genügend gekennzeichnet. Das bedeutende Weissenburger Kloster, hart an der Grenze des lotharingischen und ludwigischen Reiches gelegen, wurde naturgemäß in den Parteistrußel hineingerissen, der dort zusammenbrach.

Auch Otfrid mußte die Tragik des Grenzlandes kosten, den Widerstreit der Gefühle in sich erleben; er, der im Frühling und Sommer seines Lebens auf Seiten Lothars gekämpft, widmete im reisenden Herbst seinen „Kriß“ in aufrichtiger Verehrung dem edelgesinnten Ludwig, den er früher bekämpfte. Dadurch mag Otfrid auch beigetragen haben, daß seine Landsleute politisch sich nicht auf Seiten Ludwigs stellten.

Durch eine große Anhänglichkeit an die Heimat und durch sein bitteres Heimweh in der Fremde lernen wir Otfrid als echten Sohn seiner Heimat kennen. Er sagt: „Wolaga ekilenti, harto, bistu herti“ (Fremde, wie bist du so hart, ich selbst habe es an mir erfahren). Wir spüren aus diesen Worten heraus, daß Otfrid gleich wie der stolze Florentiner Dante es schmerzhaft kennen lernte: „wie gelalzen schmeckt das fremde Brot“ und „wie hart der Weg ist, die fremden Treppen auf- und abzu steigen.“ Otfrid war eine zeitlang in Fulda, der damaligen Hochschule der Gelehrsamkeit für Ost- und Westfranken. Dort, in diesem Brennpunkt geistiger Bildung hat das empfängliche Gemüt Otfrids reichlich Anregung erhalten. Bald nach 822 kam Otfrid nach St. Gallen, einem zweiten Kulturzentrum, wo er etwa sechs Jahre verblieb. Dieser Aufenthalt muß für Otfrids geistige Entwicklung von größter Bedeutung gewesen sein. In St. Gallen stand er inmitten der literarischen Bestrebungen seiner Zeit. In jener Schule mag sich auch die politische Gesinnungsänderung Otfrids vollzogen haben.

Als reicher Mann war er nach Weissenburg zurückgekehrt und nahm nun sein dichterisches Lebenswerk in Angriff; etwa die Mitte des neunten Jahrhunderts.

Weil Otfrid ein großer Dichter war und als solcher die Grundzüge seiner Geistesart, die Hauptwaltungen seines Temperaments, das Persönlichste seines Charakters, kurz sein ureigenes Menschentum der sich unter seiner Hand bil-

denden Dichtung eingepreßt hat, ist dieses Werk auch ein Schlüssel. Otfrid als Menschen näher kennen zu lernen.

Der Dichter des Kriß war wohl ein tiefführender Mensch mit einer feingestimmten Seele. Ausgerüstet mit einem für seine Zeit universalen Wissen. Als Schüler der gelehrtesten Männer jener Epoche war ihm der Sinn für die klassische Formschönheit des Altertums aufgegangen; dem Sohn des hl. Benedikt bildete ungekünsteltes Ebenmaß in allen Handlungen das Ziel des Strebens; angeborene Feinsinnigkeit gefellte sich als weitere glückliche Anlage hinzu. Wenn er sich statt der von ihm hochgeachteten lateinischen Sprache, der schweren, noch ungelösten fränkischen Zunge bediente, deren Härte er gewiß als Mangel empfand, so zeigt das seinen Stolz auf ein volkstümliches Wesen, eine unverdeckte Vorliebe für natürliche Einfachheit gegenüber gefälliger Zierlichkeit und nicht zuletzt eine Ausdauer und hingebende Sorgfalt, die nicht vor schwerer, langwieriger Arbeit zurückschreckt.

Otfrid war ein bedeutender Dichter; aber auch ein großer

## Darf man nach Obstgenuß Wasser trinken?

Krankheiten nach rohen Früchten. — Das Obst muß sorgfältig gereinigt werden. — Gefochtes Obst.

Von Dr. med. Erich Grune.

Die meisten Menschen vertragen rohes Obst in großen Mengen außerordentlich gut und haben keinerlei Beschwerden, wenn sie oft unvernünftig große Mengen Obstes zu sich nehmen. Hin und wieder beobachtet man aber auch leichtere oder auch schwerere gesundheitliche Schädigungen.

Bei manchen Menschen treten solche Störungen gelegentlich auf — bei anderen nur seltener oder ein einziges Mal, dann aber oft mit größter Heftigkeit. Es gibt vielerlei Ursachen dieser Erkrankungen. Zunächst kennt man eine gewisse Ueberempfindlichkeit gegen gewisse Obstsorten, bei denen die Erdbeeren besonders häufig das auslösende Moment sind. Bald nach dem Genuß der rohen Früchte tritt ein heftiges Nesselfieber mit unträglichem Hautjucken, Blasenbildung der Haut und auch echtem Fieber auf. Die Kranken sind dabei meist außerordentlich elend. Sie müssen daher sehr ruhig gehalten werden — und sollen einige Zeit nur bei ungelühtem Tee fasten. Durch leichte Schlafmittel erleichtert man ihnen am besten das Ueberstehen der oft nur wenige Stunden anhaltenden — aber recht unangenehmen Erscheinung. Wegen der Heftigkeit der Beschwerden fällt es den Betroffenen meist nicht schwer, in Zukunft auf dasjenige Nahrungsmittel zu verzichten, auf das sie unangenehm reagierten.

Die häufigere Form der Krankheit oder des Unbehagens nach Obstgenuß spielt sich im Magen-Darmtrakt ab. Eine viel erörterte Frage ist der gleichzeitige Genuß von Obst und Wasser. Hierzu ist zu sagen, daß keinesfalls immer diese Zusammenstellung schädlich zu sein braucht. Immerhin stellt reichlicher Obstgenuß schon eine gewisse Belastung für das Verdauungssystem deshalb dar, weil ja Obst durch seinen großen Zellulosegehalt und seine oft beträchtliche Quellfähigkeit in Wasser viel Raum in den Verdauungswegen beansprucht. Bestehen geringgradige Veränderungen im Bereich der Bauchhöhle, die auf eine frühere Entzündung oder ein noch bestehendes Leiden zurückzuführen sind, so muß mit erhöhter Empfindlichkeit gegen stark bläuhende und voluminöse Nahrungsmittel gerechnet werden. Die reine Pflanzenernährung kann hier bereits zu Beschwerden führen. Es soll daher nicht gleich der erste Obstgenuß besonders umfangreich sein, da es bei einer erstmaligen, plötzlichen zu großen Obstmenge sonst zu unangenehmen Schmerzen kommen kann. Durch reichlichen

Wassergenuß verdünnt man — nach einer neueren Ansicht — die Verdauungssäfte zu stark, so daß die an sich ungewohnte Verdauung große Mengen von pflanzlichen Zellen ungünstig verlangsamt wird. Es geraten dann noch unverdaute Pflanzenteile in die tieferen Darmteile und rufen hier fränkliche Reize hervor, die Koliken, Durchfälle, Erbrechen und eine bedrohliche Blähung des Leibes hervorrufen können.

Die häufigste Ursache der Beschwerden sind aber zweifellos die Reize, die mit unzureichend gewaschenen oder überreifem Obst in den Körper gelangen. Besonders in letzteren wuchern Bakterien auch im Inneren der weichen Frucht, deren Oberfläche meist an einzelnen Stellen zerstört ist. Ueberreifes Obst oder weiche Stellen, sollen daher nicht mitgegessen werden. Bei an sich gesunden Organen können solche Uebererschwemmungen mit schädlichen Keimen schwere Gärungserscheinungen verursachen, die zu einer Revolte des Verdauungssystems führen. Auch hier ist es also nicht die Frucht selbst, die zur Krankheit führt, sondern ihr zum Genuß untauglicher Zustand.

Gutes Obst wird nun in rohem Zustand von manchen Menschen aber überhaupt schlecht vertragen. Bei einer erhöhten Empfindlichkeit der Verdauungsorgane, die nicht immer eine ausgeprochene Krankheit zu sein braucht, sieht man Erbrechen, Durchfälle und Unbehagen auftreten. Wiederholt sich ein solcher Zustand nach dem Genuß kleiner Mengen frischen Obstes, so soll man den Organismus in Zukunft davor schützen. Oft können bei dieser Veranlassung dafür frische Obstsorten ohne Schaden genossen werden. Ehe man den Obstgenuß ganz aufgibt, soll man es damit versuchen. Manchmal genügt es bereits, das Obst sorgfältig zu schälen, vor allem auch alle Kerne, Schalen und Gehäuse zu meiden.

Eine wesentliche Vorbereitung der guten Verdaulichkeit des Obstes ist das Rauhen. Kaum ein Stoff ist für die Verdauungssäfte so schwer zu verarbeiten, das heißt aufzuschließen und vor allen Dingen auszunutzen, wie ungelochte Pflanzenteile. Daher ist auch der Schlackenreichtum dieser Nahrungsmittel außerordentlich groß. Bei manchen Darmkrankheiten wird dadurch gerade wieder eine Heilwirkung erzielt. So ist die individuelle Reaktion des Körpers auf den Genuß rohen Obstes sehr verschieden. Bei dem hohen Wert an Vitaminen, Salzen und anderen Stoffen, den diese frischen Nahrungsmittel haben, lohnt es auch bei Empfindlichkeit die Form herauszufinden, die dem einzelnen am besten zutrifft und seinen Gesundheitszustand nicht vorübergehend schädigt. Zuweilen wird rohes Obst auch durch starkes Zerhacken auf der Glasreibe oder im Wolf besser verträglich. Ganz kurzes Schmoren oder schnelles Aufkochen erhöht die Verträglichkeit, ohne daß praktisch die ganze Menge des Obstes „gefocht“ wurde und damit viele wertvolle Stoffe zerstört wurden, die gerade den Wert des rohen Obstes ausmachen.

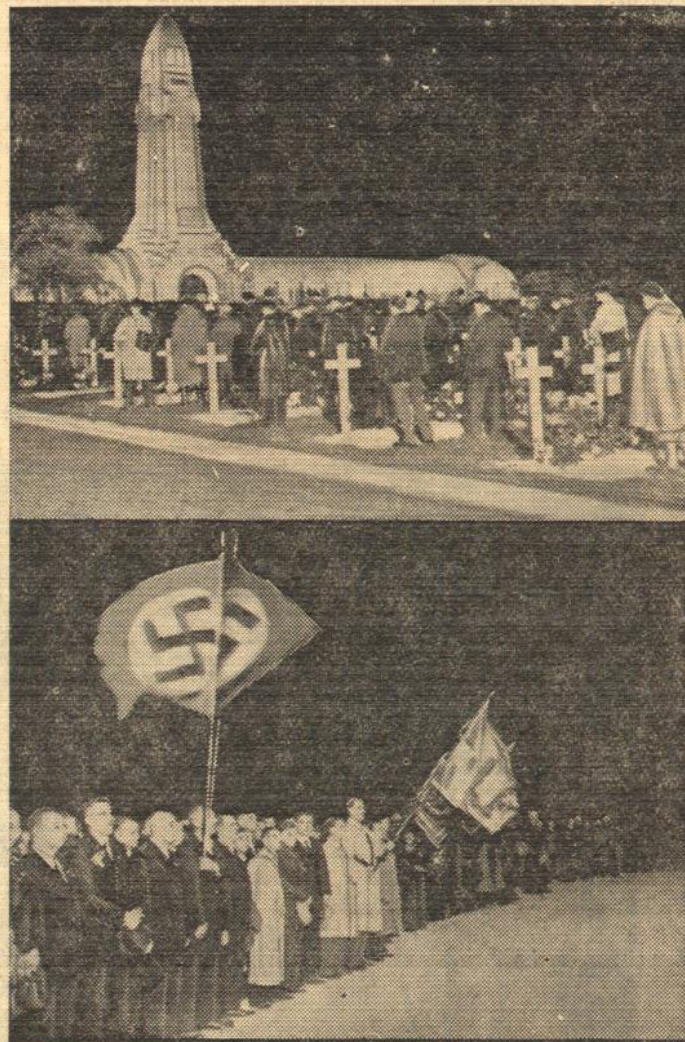
## Natürlicher Ausgleich

Wir klammern uns zumeist ängstlich an die Meinung, daß wir eines sechs- bis achtstündigen Schlafes unbedingt bedürfen, um bei Kräften zu bleiben, und schließen aus der Tatsache, daß wir jetzt im Hochsommer viel weniger schlafen, irgend etwas in oder an uns sei nicht ganz in Ordnung.

Zunächst einmal prüfen wir doch das Schlafzimmer und vor allem das Bett! Ist das Fenster vielleicht Tag und Nacht geschlossen, oder schläft man gar bei mehr als 30 Grad Tageswärme noch unterm dicken Federbett? Dann darf man sich nämlich über Schlaflosigkeit nicht wundern. Aber wenn nun tatsächlich Tag und Nacht der Sommerwind durchs Fenster fahren kann und wir nur eine ganz leichte Decke zum Einwickeln benutzen und trotzdem dann noch nicht schlafen können, ist das nicht gefährlich?

O nein! Je höher man gen Norden kommt und je heller damit die Nächte werden, desto weniger denkt man an Schlaf. Burschen und Mädchen sind da bis in den frühen Morgen hinein unterwegs und lustig beisammen, und die Alten machen keine Ausnahme. Es ist ja fast taghell. Geschlafen wird zwei oder höchstens drei Stunden, und wenn es an die Arbeit geht, ist man durchaus frisch und munter! Wir brauchen aber gar nicht so weit zu gehen. Unsere Bauern, die jetzt bis in den späten Abend hinein heuen und in kurzem in den Roggen gehen, kommen auch kaum vor Mitternacht zur Ruhe, sind aber schon um 3 Uhr wieder im Stall.

Es ist schon so: Die Natur sorgt für einen harmonischen Ausgleich. Im Winter mögen wir lange schlafen, die hellen Sommernächte leidet es uns nicht allzu lange im Bett. Die Natur will es so! Und was sie für gut und recht befindet, kann uns nur dienlich sein. Im übrigen kommt es nicht immer auf die Dauer des Schlafes an, sondern auf seine Tiefe.



Weltbild (M).

Nächtliche Feier auf dem Seldentriedhof von Verdun. Oben: Die nächtliche Gedächtnisfeier auf dem Internationalfriedhof von Douaumont im Anschluß an das internationale Frontkämpfertreffen aus Anlaß der 20. Wiederkehr der Schlacht von Verdun. Unten: Die deutsche Abordnung während der eindrucksvollen und ergreifenden Feierstunde.

# Unterhaltung und Wissen

## Der „Mann“.

Erzählung aus dem Arbeitsdienst.  
Von F. G. Dietrich.

Zwei Monate schon war die stramme Schar im Arbeitsdienst zusammen. Das Buddeln im feuchten Lehmboden erschien ihnen ebenso selbstverständlich wie der Sonnenbrand auf dem nackten Oberkörper. Mit jedem Meter Lände, um die der Flußdamm wuchs, hatte sich die Kameradschaft gefestigt. Bei den Abiturienten war nichts mehr von der anfänglichen Einbildung auf ein umfangreiches Schulwissen zu spüren. Die Hänseleien, mit denen die Älteren, die sich vor dem Eintritt bereits im Erwerbsleben betätigt hatten gegenüber den „Herren von der Schulbank“ nicht sparten, unterblieben längst. Mancher der jungen Leute bedauerte das wohl im Stillen, denn so trefflich man sich auch untereinander vertrat, befürchteten sie, daß die harmonische Gemütslichkeit der Abende mit der Zeit langweilig werden könnte. Zu dieser Besorgnis trug der Umstand bei, daß der Lustigste der Stube einer Verletzung wegen nach dem Lazarett hatte überführt werden müssen.

Es blieb ihnen nur der Trost, daß sie sich an dem zu erwartenden Ersatzmann mit ihren Spässen schadlos halten können.

Der „Neue“ traf ein. Schlank wie ein Rohr und ebenso geschmeidig in fortwährenden Verbeugungen bei jeder Anrede, Pfirsichwangen, polierte Nägel, Brillantring. Im Luxus-Mercedes lieferte ihn der Vater ab. Man erfuhr, daß dieser ein schweizer Arzt sei, der als geborener Deutscher seinem Sohn den väterländischen Verpflichtungen nicht entziehen wollte. Nach herzlichem Abschiednehmen blieb das scheinbare Mutterjöhnchen im Lager zurück.

Daß der schlichte Zuwachs Egon Piperach hieß, war schließlich nicht seine Schuld, brachte ihm aber schon in der ersten Stunde den Spitznamen „Pieper“ ein, zu dem seine hohe zarte Stimme Anlaß bot. Der arme Pieper wurde fortan das Sorgenkind der Abteilung. Es gab keinen Fehler im Exerzieren oder im Stubendienst, den er nicht in seiner Ratlosigkeit begangen hätte. Das Mäkeln der Vorgesetzten und Kameraden war durchaus gerechtfertigt. Nur das Bettenmachen begriff er mährchenhaft schnell und konnte sich hierin auch gern Wenigergeübten behilflich erweisen. Niemand wußte, daß er die ihm von der fürsorglichen Mutter mitgegebenen Bequemlichkeiten heimlich in einem großen Paket zurückgeschickt hatte. Wollte er doch nichts vor den anderen voraus haben.

Den körperlichen Anstrengungen beim Dammbau zeigte er sich nicht gewachsen, jeder Kamerad aber, den sein hilfloser Blick traf, wenn es galt, eine Last fortzubewegen, legte ungebeten mit Hand an. Der wertvolle Ring zierte seine Finger nicht mehr und nach Betrachtung der Arbeitsfäuste seiner Umgebung, küßte Egon in einem Gartenwinkel heimlich seine gepflegten Spitznägel. Die Einsichtigen nahmen es bald wahr, daß der Neuling ernstlich danach strebte, sich Tüchtigkeit und Gewandtheit anzueignen, doch es hätte nicht junges Blut verschiedensten Herkommens hier vereint sein müssen, wenn sich andere die Gelegenheit zu allerhand Schabernack hätten entgehen lassen. Die abge-

brauchtesten Lagerherzer lebten auf. Egon verdroß es zwar, die Zielscheibe steter Neckereien bilden zu müssen, er war aber klug genug, in die erweckte Heiterkeit einzustimmen. Man begann, sich an ihn zu gewöhnen, nur seinem hartnäckigsten Widersacher, Paul Böschke, der das Bett neben ihm inne hatte, vermochte er nichts recht zu machen. Paul gefiel sich in dem Scherz, allabendlich Egons Stimme weinerlich in dem kindlichen Rufe nachzuahmen: „Mami, tib Eggebubi Nubbel!“ Nachdem niemand mehr darüber lachte, erwies er sich sehr erfindlich in allerlei anderen Foppereien. Er schob vor dem Schlafengehen dem Altnungslosen unbequeme Gegenstände unter die Decke, versteckte ein andermal früh einen von Egons Stiefeln, und was sonst an närrischen Spitzbübereien zu entdecken war. Egon Piperach verlor die Beherrschung nicht, sah aber bald ein, daß Paul dadurch nur zu derberen Streichen ermuntert wurde. Er beschloß, diesem eine Lehre zu erteilen.

Die Gelegenheit dazu kam überraschend schnell. Die Mehrzahl der Altersgenossen stand schon auf seiner Seite. Es war ihm gelungen, die angeborene Zurückhaltung abzustreifen, und in der Freizeit gab er sich emsig kräftigen Leibesübungen hin. Einige Kameraden rangen untereinander. Paul Böschke, der Egon für feig hielt, forderte diesen ebenfalls zum Ringkampf auf. Trotz dessen überlegener Muskelkraft sagte Piperach zu aller Erstaunen kaltblütig zu. Mit eisernem Griff wollte Paul seinen schlanken Gegner umfassen, doch blühschnell umklammerten Egons Finger das Handgelenk des Angreifers, ein kurzer Ruck, und mit unterdrücktem Aufschrei sank Böschke in die Knie. Niemand achtete auf sein Wutschreien, aber von allen Seiten drängte man heran und jubelte dem Sieger zu. Aufgeregte Fragen umschwirten ihn: „Wie hast du das fertig gebracht?“ Lächelnd antwortete Egon: „Scheint euch das so ein Kunststück? Ein japanischer Patient meines Vaters hat mich sein heimisches Jiu-Jitsu gelehrt. Weiter nichts!“ Gelassen wandte er sich dem Unterlegenen zu: „Ich denke, du wirst mich jetzt in Ruhe lassen. Wollen wir nicht lieber gute Kameradschaft halten?“ Einem richtigen Burschen flößt Geschicklichkeit immer Achtung ein, so ergriff Paul auch ohne Groll die ihm gebotene Hand.

Von da an bewarb sich Böschke sichtlich um die Freundschaft des bisher Verspotteten. Niemand durfte es mehr wagen, sich in seiner Gegenwart über den Neuling lustig zu machen. Der Name Pieper war für immer verschwunden. Paul selbst verwandelte sich von nun an in einen unermüdlichen Trainer Egons und arbeitete am Strome, wenn irgend möglich, Schulter an Schulter mit ihm. Eines Tages bedienten beide die Vorrichtung zum Einrammen der Pfähle. An vielfach geteiltem Tau wurde der Block von anderen hochgezogen. Plötzlich ein Schrei, das schwere Eisen hatte sich losgerissen, doch im letzten Augenblick schleuberte Egon Paul zurück, sodaß sein Arm davor bewahrt wurde, zermalmt zu werden. Erschüttert drückte man dem Retter die Hände. „Er ist doch ein ganzer Kerl geworden, unser Egon!“

## Salmut und Patric Broznojann fish.

Eine Feriengeschichte von Karl Kurt Ziegler.

Auf der breiten Landstraße, die den Wald durchschneidet, fuhr ein grauer Zweifelder. Der Fahrer zählte bedächtig die Seitenstraßen, die in das grüne Dunkel führten und stoppte plötzlich vor dem fünften, etwas schmälern Pfade. Er lenkte den Wagen unter die wetterharten Fichten, sprang heraus und wanderte auf gut Glück waldwärts.

„Etwa 10 Minuten vom fünften Waldwege rechts liegt der sagenumwobene Märchensee!“ so hatte der alte Gastwirt im Dorfe gesagt, als er von der Mär von Steinbruchteich erzählte. Wer sich dort zur Mittagsstunde, wenn die Sonne am höchsten steht, trifft, wird auf ewig gebunden sein, auch wenn sie sich nie zuvor gesehen. Die Seelen derer, die in den stillen Wassern Ruhe suchten, weben feste Bande und schlingen sie dann, wenn vom Dorfe herüber die Glocken Mittag einläuten, um die Herzen derer, die hier weilen.

Der junge Gast hatte gelächelt, als der Wirt ihm diese Sage anvertraut, aber der hatte nur behäbig sein weißes Haupt geschüttelt und gesagt: „Des könnt's net verstehen, Ihr Leut von der Stadt. Aber wer wie ich im Dorf alt geworden ist und Lieben und Sterben mit angeschaut hat, oft und immer wieder, der glaubt's halt doch langsam, daß es noch andere Dinge gibt, die wir net versteh'n könn.“

Der junge Mann wanderte nun in den Nebel unsichtbarer Vogelchöre hinein. Er, der eigentlich nur von Neugierde getrieben kam, um eine Sehenswürdigkeit der Gegend zu bestaunen, wie man ein Denkmal, eine Burg oder gar ein vorzeitliches Riesentier eines Museums beschaut, er fühlte mit einem Male den eigenartigen Zauber der Waldheiligkeit, der sich wie ein weiter Mantel um sein Herz legte. Da war der Stein, von dem der Alte im Dorfe gesprochen. Nun mußte er zur Linken einbiegen und bald vor den Wassern stehen. „Und wenn ich dort irgend ein Menschenkind treffe, eine rotbackige Bauernmaid oder ein altes Mütterlein — dann gehören wir auf ewige Zeiten zusammen!“ dachte er und lächelte dabei. — Aber keine rotbackige Bauernmaid oder gar ein schwächling Frauenkind begegnete ihm, als er jetzt aus der hochstämmigen Bäume Bann ins kleine Reich der Fichten trat und vor sich den Teich liegen sah — stolz und einsam. . . wie alles Große immer einsam ist. Und Ruhe lag über diesem Bilde göttlichen Waldfriedens.

Hochauf ragte eine Felsenmauer am Ende der Wasser, die mit ihren geheimnisvollen Wellen in das Gestein hineinzuschlagen schienen. Zu Seiten standen gleich trockigen Wärdern grün-schwarze Eeltannen, vom Grat des Fel-

sens rollten Farnenträger ihre Fittiche und aus den erdigen Spalten ließen zitterbunte Blumen ihre Kelche emporsteigen ins Licht der Sonne.

In solchen Augenblicken, im Hochgefühl der Seele, gleitet blühschnell das Leben vorüber und man wägt es vielleicht zum ersten Mal, ob es wert ist, gelebt zu werden. Der junge Mann schüttelte den Kopf. Nein, Werte enthielt sein Leben nicht, nicht einmal bestimmte Ziele, denen er entgegenkämpfen müßte. Aller Sorgen enthub ihn das Scherzbuch seines Vaters und die überzärtliche Liebe seiner Mutter. Er fuhr durch das Land, besah sich die Welt und konnte sein Leben nennen, was er begehrte. Und hatte seine Freude daran, denn er war jung — und Jugend liebt die Welt der weiten Wünsche.

Wie er sich wieder wenden wollte, teilten sich die Farnenträger dort oben am Steinbruchhaupte und ein blonder Bubenkopf lugte heraus.

„Was machst du denn dort oben?“ fragte der Wanderer.

„Blumen pflück ich!“ antwortete eine frische Knabenstimme mit einem etwas trostigen Unterton, in dem fast die Gegenfrage lag: Was gehst dich an, du, da unten! — Doch der da unten mochte mit dem da oben gerne weiter plaudern, vielleich aus der Freude heraus, in all dieser Einamkeit einem Menschen nahe zu sein. Darum rief er empor: „Komm' zeig mir deine Blumen!“

„Sind Blumen wie alle andern auch!“ entgegnete die Stimme aus der Höhe.

„Aber du, kleiner Trostkopf, bist nicht wie die andern, dich will ich sehen.“

„Da komm doch herauf!“

Der junge Mann hatte ein Scheltwort auf den Lippen, doch dann besann er sich, eilte dem Felsen zu, kletterte die steile Höhe empor, achtete nicht der Steine, die unter ihm ins Wasser rollten, tastete sich von Steinpalte zu Steinpalte, bis er oben vor dem Buben stand, der ihn verschämt anlachte. Zur Seite stand ein Korb mit Eßgeschirr, und daneben lag ein Strauß zarter Steinnelken und Glockenblumen, mit Waldgras sorglich umwunden.

„Also das bist du!“ sagte der junge Mann und gab dem Kleinen die Hand: „Ich heiße Helmut, und du?“ Der Bub zögerte erst, besah sich seine braune Patzschand und legte sie dann in die Rechte des Fremden. „Peter!“ brachte er verdutzt heraus.

„Bist du oft allein im Wald?“

„Manchmal, wenn ich Vater das Essen gebracht habe und nicht mehr viel zu tun ist.“

„Und suchst du immer Blumen?“

„Nein — nur heute . . . zu meinem Geburtstag!“

„Da schau — ein Geburtstagskind. Da muß man ja gratulieren. Hat dir denn niemand Blumen geschenkt, weil du sie dir selbst suchen mußt?“

„Die andern haben doch keine Zeit.“

„Und wie alt bist du geworden?“

„Sieben Jahre!“

„Sieben Jahre! . . . Da hatte ich damals ersten Unterricht. Aber das ist schon lange her. Und nun trägst du die Blumen nach Hause und feierst Geburtstag, nicht wahr?“

„Sa. Arbeiten muß ich nicht mehr. Und Mutter will heute abend Grüne Suppe kochen, wenn sie vom Walden kommt. Weil ich die so gerne esse.“

„Bist du ein feiner Kerl, Peter!“ sagte der junge Mann und dachte dabei an seine Geburtstagsfeier, bei denen es nie hoch genug hergehen konnte. „Bist mir böse, wenn ich dir eine kleine Freude mache?“ Dabei reichte er ihm ein blankes Fünfmärkstück, das in den kleinen Händen blinkte und glitzerte und in den Augen des Buben einen jeltamen Schimmer hervorrief. Die braune Patzschand schloß sich nicht, nur die Augen waren ein klein wenig zusammengekniffen. Plötzlich gab er das Geldstück zurück.

„Vater sagt, wenn wir auch arm sind, zum Beschenktwerden sind wir zu reich. Habt Dank! Und jetzt muß ich gehen!“ Des jungen Mannes Augen blitzten fröhlich. Dieser Peter. Schlag Geld aus, das man ihm gab. Unbemerkt ließ er das glitzernde Ding doch in den Korb mit dem Geschirr gleiten, während der Knabe die Blumen zurechtstüttelte.

„Leb wohl, Peter!“ Des Buben Hand lag in der des Fremden. Schen blickte der Kleine in das strahlende Wohlwollen des Großen. Da klangen vom Dorfe her Glockenschläge. Die zwölfte Stunde!

Lange schaute der junge Mann Peter nach, lächelte in den Teich hinein — verschmizt und fröhlich zugleich — und verließ dann den stillen Winkel mit einem Herzen voll Freude und einem neuen Freund darinnen, der ihn das Wesenlose seines Lebens offenbart und ihm neues Ziel gegeben: Tatmensch zu sein! Dieser Peter!

In England ist kürzlich der Viehbestand eines ganzen Bauernhofes mit der Eisenbahn nach einem anderen Gehört geschafft worden, und zwar wurden 1000 Stück Geflügel, 40 Rinder, 65 Schafe, 6 Pferde, 5 Schweine verladen dazu das ganze Inventar des Hofes. Die Kühe wurden unmittelbar, nachdem sie gemolken waren, in den Zug gebracht und konnten am anderen Morgen schon in ihrer neuen Heimat gemolken werden.

Pfropft man einen Rosenstock auf einen jungen Eichenbaum, so kann man, wenn alles gut geht, erleben, daß die Rosen blau werden.

Es kommt nicht selten vor, daß eine mohammedanische Frau, die bei der Hausarbeit Hilfe und nicht mehr als zu viele Kinder haben möchte, ihrem Mann etwas dafür zahlt, wenn er noch eine weitere Frau heiratet. Als ein Ehemann vor kurzem nicht darauf eingehen wollte, ging die Frau zu Gericht und erreichte ein obsiegender Urteil.

Männer, Hautpflege, Kinos und Ausbildung bilden nach einer Statistik die Hauptunterhaltungsthemen der jungen Mädchen bis zu zwanzig Jahren.

Ein Landwirt hat kürzlich ein Paar Lämmer, dem die Mutter weggestorben war, der mütterlichen Obhut einer Kuh anvertraut, die sich wirklich der kleinen Waisen liebevoll annimmt.

In den Kaffeeplantagen wird der Kaffee meistens in Strauchform gezogen und erreicht eine Höhe von 1½ Meter, während er in wildem Zustande baumartig ist und 5 bis 6 Meter hoch wird. Die Kaffeeernte kann im 3. Jahre nach der Pflanzung beginnen, ist dann aber noch gering. Bei sachgemäßer Behandlung tragen die Kaffeesträucher bis zu ihrem 30. Jahr, ja zuweilen hält sich ihre Ertragsfähigkeit bis ins 50. Jahr. Ein Kaffeestrauch gibt durchschnittlich in jedem Jahre 1 Pfund Kaffee.

Der Spinnwebfaden ist ungefähr das stärkste Material, das es überhaupt gibt. Professor Inglis in Cambridge hat festgestellt, daß Spinnwebfäden relativ stärker sind als der stärkste Stahldraht. Eine Klaviersaiten von 1 mm Durchmesser hält eine Höchstbelastung von 380 Kilo aus. Ein Spinnwebfaden von gleicher Stärke würde eine Belastung von 900 Kilo tragen können, ohne zu zerreißen. Wenn man Spinnwebfäden in genügender Menge beschaffen könnte, könnte man die größten Brücken aus ihnen bauen.

Daß auch Unwetter und Sturm willkommen sein und einer Gegend zum Segen werden können, sieht man in der Nähe von Fleetwood in England. Dort waren die heftigen Weststürme, die in jener Gegend häufig auftreten, so gewaltige Sandmassen an den Strand, daß die Bewohner sich eine gute Einnahmequelle durch den Verkauf dieses Sandes verschaffen, der ihnen wirklich nur so zuweilt. In dem letzten halben Jahr hat man 100 000 M damit verdient. In anderen Orten werden von den Stürmen Baumstämme an Land geworfen, was ebenfalls eine gute Einnahmequelle ist.

In dem englischen Dorfe Molesey ist der Schmied des Ortes schon 85 Jahre alt, übt aber immer noch in alter Frische sein Handwerk aus, das er nun schon seit nahezu 60 Jahren betreibt. Kürzlich hat er seine goldene Hochzeit gefeiert.

## Zweite Olympiamannschaft Brasiliens

Herzlicher Empfang in Berlin.

Berlin, 17. Juli. Auf dem Lehrter Bahnhof traf Donnerstag nachmittag der zweite Teil der brasilianischen Olympiamannschaft in Stärke von 30 Sportler und Sportlerinnen ein. Die brasilianischen Landsleute in Berlin und das Berliner Publikum brachten den neuen Gästen stürmische Kundgebungen.

In der Frauengruppe, die vier Schwimmerinnen umfaßt, befindet sich auch die bedeutendste Schwimmerin des Landes, die deutschstämmige Marie Link. Weiterhin weist die brasilianische Mannschaft u. a. eine Schwimmergruppe von acht Mann, darunter vier Matrosen, und eine Leichtathletikgruppe von sieben Mann, unter ihnen zwei Kavallerieoffiziere, auf.

Der Generalsekretär des Olympischen Komitees, Dr. Diem, hieß die Mannschaft im Namen des deutschen Sports aufs herzlichste willkommen und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß Brasilien eine derart starke Mannschaft zu den Spielen entsandt habe. Im Anschluß an die Begrüßungsansprache spielte die Kapelle des Infanterie-Lehrbataillons die brasilianische Nationalhymne. Hierauf ergriff Botschafter Montiz de Aragao das Wort zu einem kurzen und herzlichen Dank.

Nach dem Empfang fuhr die brasilianische Mannschaft zum Berliner Rathaus. Staatskommissar Dr. Lippert überreichte dem Botschafter und dem Kapitän der Mannschaft die Olympische Erinnerungsplakette der Stadt Berlin und jedem der Teilnehmer das Buch „Altes und neues Berlin“.

## Die ersten Türken

Empfang der türkischen Reiteroffiziere.

Als erste Gruppe der türkischen Olympiamannschaft trafen auf dem Anhalter Bahnhof acht türkische Reiteroffiziere ein. Von deutscher Seite wurden die Offiziere von dem Kommandanten des Olympischen Dorfes, Oberstleutnant von und zu Gilla, empfangen. Dieser entbot den türkischen Reiteroffizieren ein herzlich willkommen. Er wies u. a. auf die engen freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Türkei und Deutschland hin und schloß mit einem Sieg-Heil auf den Präsidenten der türkischen Republik und auf das türkische Volk. Anschließend spielte die Kapelle des Infanterie-Lehrbataillons die türkische Nationalhymne.

Oberstleutnant Sain Denhon dankte für den herzlichen Empfang und fügte hinzu, daß er Deutschland kenne und sich sicherlich wieder außerordentlich wohl fühlen werde. Im Anschluß an den Empfang begaben sich die türkischen Reiteroffiziere zur Kranzniederlegung nach dem Ehrenmal unter den Linden.

## Polizisten besetzen ein Rathaus

Noch immer Fabrikbesetzungen in Frankreich.

Paris, 16. Juli.

Der französische Innenminister hatte eine Besprechung mit dem Generalsekretär und den Führern des marxistischen Gewerkschaftsverbandes, um sie auf die unhaltbare Situation hinzuweisen, die sich aus der noch immer andauernden Besetzung von Betrieben ergeben, und sie aufzufordern, dafür Sorge zu tragen, daß alle noch besetzten Werke geräumt werden und sich Neubesetzungen nicht ereignen.

In Dinkirchen haben sogar die Polizeibeamten das Rathaus besetzt, um ihren Gehaltsforderungen Nachdruck zu verleihen. Erst als nach langen Verhandlungen der stellvertretende Bürgermeister das Versprechen gab, daß sich die Stadtverwaltung baldigst mit den Forderungen der Polizeibeamten beschäftigen werde, wurde das Gebäude wieder geräumt.

## Dimitroff am Werk

Kommunistische Geheimversammlung in Holland.

Rotterdam, 16. Juli.

Wie jetzt bekannt wird, hat in Breda am Sonntag die zweite kommunistische Geheimversammlung stattgefunden, die bis etwa 2 Uhr dauerte. Es steht jetzt fest, daß beide Geheimversammlungen in Breda sowohl durch Anhänger der 4. (trozkistischen) als auch der 3. (Moskauer) Internationale besucht waren und daß das Hauptziel der Zusammenkünfte die Schaffung einer kommunistischen Einheitsfront ist. Die Belange der 3. (Moskauer) Internationale wurden in Breda durch den Agenten Dimitroff vertreten.

Die starke Ausbreitung der 4. (trozkistischen) Internationale hat in letzter Zeit, besonders als bekannt wurde, daß die Trozkisten über nicht unbedeutende Geldmittel verfügten, in Moskau starke Beunruhigung ausgelöst, und man versucht, durch Kauf der einflussreichen Anhänger der 4. Internationale deren Stellung zu schwächen. Dies gelang bei einer Anzahl führender Trozkisten Belgiens. Buchart in selbst hat sich zur Durchführung der Geheimkonferenz in Breda vor einiger Zeit in Rotterdam aufgehalten. Er und Dimitroff sind als zu diesem Zweck besonders geeignet vom Krewl beauftragt, die kommunistische Einheitsfront wiederherzustellen.

Im Zusammenhange mit diesen Vereinigungsbestrebungen wurde in Amsterdam die „Internationale kommunistische Liga“ gegründet. Die Richtlinien, die in Breda den Vertretern der beiden kommunistischen Flügel gegeben wurden, lauten: 1. Besetzung der Fabriken durch Streikende, 2. Widerstand gegen die Staatsgewalt, 3. kommunistische Zellenbildung in den Betrieben, 4. Bewaffnung der Kommunisten.

An den Zusammenkünften in Breda haben außer holländischen, belgischen und französischen Kommunisten auch Vertreter aus Oesterreich, Bulgarien, der Tschechoslowakei und der Schweiz teilgenommen. Die Reise dieser Kommunisten nach Breda wurde aus den Mitteln der „Roten Hilfe“ bestritten.

## Keine Einheitsfront mit Moskau

Scharfe Ablehnung durch die britische Arbeiterpartei.

London, 16. Juli.

Der Landesauschuß der englischen Arbeiterpartei hat eine Erklärung veröffentlicht, in der die kommunistische Partei Englands und die kommunistische Internationale aufs schärfste angegriffen werden. Die Erklärung richtet sich in erster Linie gegen die Versuche der Kommunisten, eine „Einheitsfront“ mit der Arbeiterpartei zu bilden. Seit beinahe 20 Jahren habe der Kommunismus ver-

sucht, die britische Arbeiterbewegung seinen Zielen unterzuordnen. Die Methode und die Taktik habe sich geändert, aber die kommunistischen Ziele seien unverändert geblieben. Auf der letzten Sitzung der kommunistischen Internationale habe Dimitroff erklärt, daß es ihr Ziel sei, die demokratischen Arbeiterbewegungen in eine von der kommunistischen Internationale geführte revolutionäre Armee zusammenzuschweißen.

Die kommunistische Partei Englands erkläre, daß sie weiterhin an bewaffnete Gewalt und Diktatur glaube. Es sei allgemein bekannt, daß sie viele Tausende Pfund Sterling von Moskau erhalte und daher den Anweisungen Moskaus gehorche. Die Erfahrung zeige, daß der Kommunismus Verwirrung, Uneinigkeit und Zerfurchung schaffe. Daher könne es keine Gemeinsamkeit zwischen den britischen Arbeiterführern und dem Kommunismus geben.

## Vermischtes.

Großer Schlag der Berliner Kriminalpolizei.

Berlin, 17. Juli. Vom Wohnungseinbruchsdezernat der Berliner Kriminalpolizei ist ein neuer großer Schlag gegen die Berliner Unterwelt geglückt. Nach langwierigen Ermittlungen konnte jetzt eine achtköpfige gemeingefährliche Einbrecher- und Hehlerbande unschädlich gemacht werden, die schon seit Monaten plamäßig in allen Stadtteilen Wohnungseinbrüche verübte, um dann die umfangreiche Beute durch Hehler zu Geld zu machen. Ein großer Teil der Diebesbeute konnte noch bei den Hehlern beschlagnahmt und den Bestohlenen wieder ausgehändigt werden.

Auto in einen See gestürzt — Fünf Tote

Bern, 17. Juli. In der Nähe von Schwyz fuhr der Kraftwagen eines Franzosen, der mit seinem Auto eine Reise durch die Schweiz unternommen und dabei eine Frau aus Genf mit ihren drei Kindern mitgenommen hatte, in den Cauerzer-See. Alle fünf Insassen des Wagens ertranken.

Flugzeug ins Meer gestürzt. — Schwere Verluste der polnischen Fliegererei.

Warschau, 17. Juli. In der Nähe von Gdingen stürzte ein polnisches Flugzeug ins Meer, das den polnischen General Orlicz-Dreszner an Bord hatte. Die drei Insassen, General Orlicz-Dreszner, Oberst Loph und der Pilot Lagewski, sind sämtlich ertrunken. Die Leichen konnten bereits geborgen werden.

Der verunglückte General Orlicz-Dreszner war erst vor wenigen Tagen zum Luftinspekteur der polnischen Armee ernannt worden. Der General war seit einer Reihe von Jahren Präsident der Polnischen See- und Kolonialliga und galt als einer der fähigsten polnischen Offiziere.

Die Katastrophe ereignete sich zwischen dem Seebad Joppot und dem polnischen Badeort Ablershorst, nur wenige hundert Meter vom Strande entfernt. Der Danziger Ausflugsdampfer „Galte“ eilte sofort zu Hilfe und schleppte das Flugzeug, von dem nur noch der Schwanz aus dem Wasser ragte, zum Seesteg nach Ablershorst. Dort konnten die Insassen nur noch als Leichen geborgen werden. Nach den bisherigen Feststellungen soll das Unglück auf einen Motordefekt zurückzuführen sein.

Die große Gelegenheit! Jeder kann mitfahren!

Sonderzüge nach Berlin zur Ausstellung „Deutschland“ und zur Besichtigung des Reichssportfeldes mit Fahrt hin und zurück, Unterkunft und Eintrittsgeldern nicht mehr wie 25.— M. Die Ortsgruppen der Partei erteilen Auskunft und nehmen Anmeldungen entgegen (auch für Nichtmitglieder) Abfahrt am 24., Rückkehr am 27. Juli. Anmeldung bis zum 20. Juli.

## Aus Baden und Nachbarstaaten.

Der Olympiafilm „Jugend der Welt“.

Karlsruhe, 16. Juli. Der Olympia-Film „Jugend der Welt“ wurde am Donnerstag vormittag in den Union-Lichtspielen zum ersten Male in Anwesenheit von Vertretern der Partei und Presse vorgeführt. Das einzigartige Filmwerk vermittelt einen hochinteressanten Einblick in den Verlauf der 6. Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen. Im Rahmen der wundervollen Schneelandschaft der Oberbayerischen Gebirgswelt wideln sich im Filmbild die dramatischen Kämpfe der besten Sportler aus aller Welt ab.

Die musikalisch gut untermalte Darstellung macht auf alle Beschauer einen lebendigen und tiefen Eindruck.



Weltanschauliche Schulung im Lager.

Die körperliche Erüchtigungsarbeit in den Zeltlagern der Hitlerjugend findet seinen geistigen Ausgleich in der weltanschaulichen Schulung. Täglich sieht der Dienstplan

(Karlsruhe, 17. Juli. Am Donnerstagabend nach Uhr ereignete sich wiederum ein schwerer Verkehrsunfall an der Kaiserallee-Ecke Scheffelstraße. Eine Passantin, die die Fahrbahn überqueren wollte, lief aus Unvorsichtigkeit einem Motorradfahrer, der Richtung Mühlburger Tor die Kaiserallee hinabfuhr, einfach ins Rad. Der Motorradfahrer überklug sich mit seinem Fahrzeug zweimal und wurde mit dem Gesicht auf die Straßenbahnsechienen geschleudert und trug schwere Verletzungen wie einen Kieferbruch und Bruch des Nasenbeins davon. Die Passantin wurde ebenfalls schwerer verletzt. Hilfreiche Passanten verbrachten die beiden Verunglückten sofort in die Landesfrauenklinik.

(Wilsberg bei Pforzheim, 16. Juli. Mittwoch früh stürzte in Wilsberg ein 38 Jahre alte Zimmermeister Theodor Leonhardt von der Scheuer und blieb bewußtlos liegen. Der herbeigerufene Arzt konnte leider nur noch den Tod feststellen. Der Verunglückte war Vater von drei unmündigen Kindern. Der Verunglückte wollte feu von der Scheuer herunterwerfen, als die Diele durchbrach. Ein 13jähriger Sohn des Leonhardt war Zeuge des verhängnisvollen Mißgeschicks, bei dem der Vater ums Leben kam.

(Sodenheim, 16. Juli. Nach langem Leiden ist im hohen Alter von 85 Jahren der Invalide Martin Hoffmann II gestorben. Er ist einer der letzten drei Veteranen des Feldzuges 1870—71, den er beim Infanterie-Regiment 111 mitmachte.

(Herrenberg bei Wiesloch, 16. Juli. Der hiesige 22 Jahre alte Daniel Fuchs, der im Bergwerk in Altwiesloch beschäftigt war, stürzte dort in einen Förderseil und blieb tot liegen.

(Setzingen bei Buchen, 15. Juli. Der 12jährige Sohn des Blattenlegers Jos. Gremminger, der seinem in Buchen arbeitenden Bruder das Essen gebracht hatte, wurde auf dem Heimweg von einem anderen Settinger Burjchen mit dem Fahrrad überholt, der plötzlich aus jugendlicher Dummheit mit dem Tsching blindlings rückwärts einen Schuß abgab und den hinter ihm fahrenden jungen Gremminger in den Unterleib traf. Der Junge wurde von seinem herbeieilenden Vater in das Krankenhaus nach Buchen verbracht, wo alsbald eine schwierige Operation vorgenommen werden mußte.

Auto fährt in eine HJ-Kolonie. — 6 Monate Gefängnis für den Täter.

Freiburg, 16. Juli. Vor dem hiesigen Schöffengericht wurde der Autounfall im Mai dieses Jahres verhandelt, bei dem auf der Opfinger Landstraße ein Freiburger Auto in eine HJ-Kolonie hineinfuhr, die sich auf einem Gepädemarsch zur Erlangung des HJ-Leistungszeichens befand. Ein Junge wurde schwer, zwei andere leicht verletzt. Wegen dieses Vorfalls wurde der Fahrer des Wagens, ein Freiburger Kaufmann, wegen fahrlässiger Körperverletzung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

4 1/2 Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust für einen Brandstifter.

(Waldshut, 16. Juli. Raun haben sich die Straftaten über das Brandunglück von Tunau geschlossen, hatte sich das Schwurgericht Waldshut unter großem Zubrang der ländlichen Bevölkerung wiederum mit der Aburteilung eines vorzüglichsten Brandstifters zu befassen. Der 36jährige Landwirt Jos. Ebner aus Lutzingen (Amt Waldshut) war beschuldigt, am 2. September 1935 in seiner Scheune Feuer gelegt zu haben, wobei das gesamte Anwesen — Wohn- und Wirtschaftsgebäude ein Raub der Flammen wurde. Die Anklage wegen Versicherungsbetrugs mußte zurückgezogen werden, da das Haus Eigentum der Mutter des Beschuldigten war.

Die Vernehmung ergab, daß der Angeklagte in geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen lebte und den Brand aus der Sucht nach Reichtum heraus und aus reinem Egoismus legte. Er wollte bei einem Neubau seinen Stall vergrößern. Wenige Stunden vor seiner verbrecherischen Tat weilte Ebner noch lange Zeit in der Kirche.

Der Oberstaatsanwalt, der bei dieser Gelegenheit noch einmal die schlechte Brandmoral geißelte, die in gewissen Gegenden des Schwarzwaldes herrsche, beantragte eine Zuchthausstrafe von vier Jahren und zehn Jahren Ehrverlust. Das Gericht ging über den Antrag der Staatsanwaltschaft hinaus und verurteilte Ebner zu viereinhalb Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Da der Angeklagte erst vor einem Monat sich zu einem Geständnis bequemt hatte, wurde auf die Strafe nur ein Monat Unterzuchungshaft angerechnet.

# Allgemeine Ortskrankenkasse für den Amtsbezirk Ettlingen.

Aus dem Geschäftsbericht  
für das Rechnungsjahr 1935.

Ettlingen, 17. Juli.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse für den Amtsbezirk Ettlingen hat soeben den Geschäftsbericht über die Ergebnisse des Rechnungsjahres 1935 an die Beiratsmitglieder versandt. Da in einem Großteil unseres Leserkreises derselbe Interesse finden dürfte, sei das Wichtigste im Folgenden mitgeteilt:

Das Geschäftsjahr 1935 stand im Zeichen des Vollzugs einer Anzahl Verordnungen, die in Ausführung des Gesetzes vom 5. Juli 1934 über den Aufbau der Sozialversicherung erschienen sind.

Anstelle der früheren Kassennorgane — Vorstand und Ausschuss — trat im Frühjahr 1933 der Kommissar für die badischen Krankenkassen, der unterm 27. Juni 1933 als Beauftragter für unsere Kasse, den Dipl.-Ing. Günther Schöner, Karlsruhe bestimmte, von dem nun die Geschäfte des Kassenvorstandes und Ausschusses wahrgenommen wurden. Auf 1. Juni 1935 wurde die Bestellung des Beauftragten widerrufen. Von diesem Zeitpunkt an ist auf Grund gesetzlicher Bestimmung die Leitung der Kasse auf den Geschäftsführer übergegangen, dem zur Beratung ein Beirat zur Seite steht.

Im Benehmen mit der Deutschen Arbeitsfront und der Aufsichtsbehörde wurden zu Beiratsmitgliedern u. a. folgende Stellvertreter berufen als Vertreter:

1. der Betriebsführer: Brauereidirektor Fritz Jordan als Beirat, Fabrikant Werner Urtmann und Schreinermeister Albert Weisner als Stellvertreter.
2. der Gefolgschaftsmitglieder: Ortsgruppenleiter Anton Mühler als Beirat, Maschinenführer Karl Junt und Maschinenführer Arthur Ballester als Stellvertreter.

Für den inzwischen ausgeschiedenen Betriebsführer Jordan ist nunmehr Fabrikant Urtmann als Beiratsmitglied eingetreten.

3. der Ärzte: Dr. med. Springer als Beirat, Dr. med. Heraucourt und Dr. med. Lennartz als Stellvertreter.
4. der Gebietskörperschaft (Bezirksamt): Bezirksrat und Bürgermeister Leonhardt Ochs in Speisart als Beirat und Bezirksrat Franz Buhlinger in Malsh als Stellvertreter.

Gegenüber dem Vorjahre hat das Jahr 1935 höhere Einnahmen und auch höhere Ausgaben gebracht; die Ausgaben sind jedoch stärker als die Einnahmen gestiegen, worauf ein Vermögensrückgang von 3005,50 M zurückzuführen ist. Die auf Jahresabschluss verbliebenen Rückstände erscheinen gegenüber dem Vorjahre als außerordentlich hoch.

Durch den im Verordnungsweg endgültig auf 31. 12. festgelegten Rechnungsabluß konnten die Dezemberbeiträge nicht mehr für 1935 in Einnahme gestellt werden, sondern erscheinen erst im Rechnungsjahr 1936. Als eigentlicher Rückstand können diese Beiträge nicht bezeichnet werden. Der Einzug der Beiträge gestaltet sich teilweise schwierig.

Bei einer Anzahl säumiger Zahlungspflichtigen mußte das Betreibungsverfahren durchgeführt werden. In verschiedenen Fällen, in denen das Zwangsverfahren kein Ergebnis brachte, mußte das Amtsgericht des Offenbarungseides in Anspruch genommen werden. Auf unverschuldete Notlage wurde hierbei weitgehend Rücksicht genommen. Sehr oft ließen die Wahrnehmungen aber darauf schließen, daß es auch an Zahlungswillen mangelte. In diesen Fällen und wo abgezogene Beitragsteile zurückbehalten werden, wird im Interesse der Versicherten und der pünktlich zahlenden Arbeitgeber ein Vorgehen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln notwendig.

Ein Vergleich der Rückstandslisten 1935 mit denen aus früheren Jahren zeigt mit ganz wenigen Ausnahmen die ständige Wiederkehr derselben Rückstandsschuldner und dieselben Namen erscheinen wohl auch in den Rückstandslisten der Gemeinden und des Finanzamtes.

Der Mitgliederstand zeigt keine wesentliche Änderung, die Durchschnittszahl bewegt sich um 5000.

Die ärztliche Behandlung der Versicherten ist aufgrund gesetzlicher Regelung von der kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands übernommen worden und wird von den im Kassenbezirk wohnhaften Ärzten ausgeführt. Die Vergütung derselben erfolgt nach einer von der Kasse nach dem Verzealaufwand von 1930 und 1931 errechneten Kopfpauschale. Die zu zahlende Pauschale richtet sich nach den Beitragseinnahmen (Grundlohnsumme) und erhöht oder ermäßigt sich nach den fallenden oder steigenden Arbeitslöhnen der Versicherten. Auch die für die Zahnbehandlung an Zahnärzte und Dentisten zu leistende Vergütung erfolgt nicht mehr nach Einzelleistungen, sondern ebenfalls nach einer Mitgliederpauschale.

Während es früher in das Belieben der Kassen gestellt

war, die Mithilfe eines Vertrauensarztes in den Dienst der Kasse zu stellen, ist dies nunmehr Pflicht, aufgrund gesetzlicher Bestimmung. Die Regelung des vertrauensärztlichen Dienstes und die Anstellung der Vertrauensärzte ist ein Teil der Landesversicherungsanstalt — Abteilung Krankenversicherung — übertragenen Gemeinschaftsaufgaben. Die einzelnen Kassen haben für den vertrauensärztlichen Dienst einen Beitrag zu leisten, der für 1935 pro Mitglied 40 Pfg. betrug. Bei unserer Kasse ist der Vertrauensarzt wöchentlich zweimal je 1/2 Tag tätig. Dessen Tätigkeit ist eine vielseitige und beschränkt sich keinesfalls lediglich auf die „Gesundschreibung“, wie dies im Kreise der Versicherten früher die Meinung war und teilweise heute noch ist.

Die Kosten für Arznei und Heilmittel haben gegenüber dem Vorjahre keine nennenswerte Änderung erfahren.

Der Krankenstand war 1935 im Durchschnitt (2,51 Prozent) etwas höher wie im Vorjahre (2,16 Prozent). Ihre Ursache hat diese Zunahme in der am Anfang des Jahres in verschiedenen Gemeinden des Bezirkes in erhöhter Zahl aufgetretenen Grippeerkrankungen.

Für Krankengeld wurde im Berichtsjahr pro Mitglied 10,56 M gegenüber im Vorjahre 10,10 M aufgewendet.

Bei den Pflichtversicherten hat sich die Durchschnittsdauer der Krankheitsfälle (21,85 Tg.) gegenüber dem Vorjahre (21,94 Tage) kaum geändert. Bei den Versicherungsberechtigten ist ein ganz erheblicher Rückgang zu verzeichnen und zwar bei den männlichen Versicherten von 33,22 Tage im Vorjahre auf 20,58 Tage im Berichtsjahr und bei den weiblichen Versicherten von 41,39 Tage im Vorjahre auf 27,51 Tage im Berichtsjahr.

Die Zahl der in Krankenhäusern untergebrachten Versicherten ist gegenüber dem Vorjahre von 328 auf 258 zurückgegangen. Dies ist auch hinsichtlich der Verweildauer der Fall. Dieselbe betrug bei den Versicherten männl. 23,16 Tg., 1934 24,13 Tg., (weibl.) 18,30 Tg., 1934 23,08 Tg. Bei den Versicherungsberechtigten (freiw.) (männl.) 18,21 Tg., 1934 27,70 Tg., (weibl.) 20,59 Tg., 1934 22,36 Tg.

Für die Familienangehörigen konnte aufgrund unserer guten finanziellen Verhältnisse hinsichtlich der Krankenhauspfllege ein Ausbau der Leistungen erfolgen. Vom 1. Januar 1935 werden auf die Dauer von 8 Wochen drei Viertel der Kosten für Krankenhauspfllege übernommen, während in den Jahren 1933 und 1934 nur ein Zuschuß von täglich 1.— M geleistet werden konnte. Mit diesem Leistungsausbau, der einen Aufwand von 12 158,52 M gegenüber 4582,80 M im Vorjahre erforderte, konnte den Versicherten im Krankheitsfalle wenigstens einen Teil der finanziellen Sorgen abgenommen werden. Nicht unerwähnt kann hierbei bleiben, daß diese Kostenübernahme auch eine Entlastung der Fürsorge bei den einzelnen Gemeinden zur Folge hat.

Die Zahl der Wochenhilfe-Fälle hat sich bei den Mitgliedern um 12, bei den Familienangehörigen jedoch um 73 erhöht. Während das Anwachsen der Aufwendungen in der Krankenversicherung im allgemeinen nicht gerne gesehen wird, ist dagegen der durch eine vermehrte Geburtenzahl erhöhte Aufwand zu begrüßen.

Im Gegenjag zur Wochenhilfe stehen die Aufwendungen, die zur Durchführung des Gesetzes zur Verhütung erkrankter Nachwuchs gemacht werden müssen. 5 Mitglieder und zwar 2 männliche und 3 weibliche wurden zur Vornahme der Sterilisation in das Krankenhaus eingewiesen. Diese beiden eigentlich gegensätzlichen Leistungen, einerseits Geburt, andererseits Verhütung derselben, dienen dem gleichen Zweck, der Erhaltung unseres Volkes und Sicherung eines gedeihlichen Nachwuchses.

Zu dem Verwaltungskostenaufwand, der eine geringe Erhöhung aufweist, sei erwähnt, daß die Ursache hierzu nur zu einem ganz geringen Teil bei den Gehaltsbezüglern der Angestellten zu suchen, sondern in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, daß sich die Vergütung für den Einzug der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung verringert und die Abgabe der Arbeitslosenhilfe nicht mehr von der Kasse eingezogen wird und daher die Einzugsvergütung hierfür überhaupt in Wegfall kam. Auch der Verwaltungskostenersatz, den das Versorgungsamt für die Betreuung der Kriegsbeschädigten zu leisten hat, ist gegenüber dem Vorjahre etwas geringer. Der Aufwand hat sich also nicht erhöht, sondern diesem stehen 1935 geringere Ertragsleistungen wie 1934 gegenüber.

Um den sich immer steigenden Anforderungen gerecht

zu werden, mußten von jedem einzelnen Angestellten erhöhte Leistungen verrichtet werden.

Nach der Vermögensnachweisung können die finanziellen Verhältnisse der Kasse als gut bezeichnet werden. Auf Jahresabschluss betrug das Gesamtvermögen 183 705,05 Mark. Die gesetzlich vorgeschriebene Rücklage, die dem Durchschnitt der Jahresausgabe der drei vorhergehenden Jahre entsprechend 46 100 M beträgt, mußte bestimmungsgemäß der Landesversicherungsanstalt — Abt. Krankenversicherung — überwiesen werden. Das Zinsertragnis hieraus verbleibt jedoch unserer Kasse. Die übrigen Vermögensbestände sind, soweit sie nicht im Verwaltungsgeldvermögen festgelegt sind, bei der Sparkasse Ettlingen und Malsh angelegt, da für die Vermögensreserven mündellichere Anlage vorgeschrieben ist. Hinsichtlich der vorübergehend angelegten Betriebsmittel wird auch ein umfangreicher Geldverkehr mit der Volksbank und der Filiale der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft gepflogen.

Die Vermögensbestände gehen erheblich über die gesetzlich vorgeschriebene Rücklage hinaus. Zu einer Ermäßigung des Beitragsjahres, der mit 5,4 Prozent nur unerheblich über den Landesdurchschnitt (5,2 v. H.) hinausgeht, kann trotzdem noch keine Stellung genommen werden. Dies ist erst dann möglich, wenn ein Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben besteht bezw. die ersteren höher sind wie die letzteren.

In die Frage einer Senkung des Beitragsjahres darf erst herangetreten werden, wenn mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist, daß die Maßnahme nicht nur vorübergehend, sondern auf längere Zeit hinaus tragbar ist. Es wäre verfehlt, eine Beitragsenkung nur deshalb vorzunehmen, um nach außen hin vorübergehend einen niederen Beitragsjahrs zu zeigen, aber schon bei dem geringsten Rückschlag gezwungen werden, wieder eine Erhöhung desselben vorzunehmen. Nach den bisherigen Ergebnissen des laufenden Jahres kann aber erwartet werden, daß auch wir in nicht all zu weiter Ferne der Senkung des Beitragsjahres näher treten können.

Die interessierten Kreise werden von obigen Darlegungen der Kassenverhältnisse der Allgemeinen Ortskrankenkasse mit Befriedigung Kenntnis nehmen und dem Leiter und seinen Mitarbeitern für die umsichtige Geschäftsführung Dank wissen.

**^ Schadet die Sommerhitze den Zähnen?** Wer würde nicht um die Sorgen der Hausfrau im Sommer? Daß die Milch in der Hitze so leicht sauer wird, daß die Speisen viel mehr und viel schneller der Zerstörung anheimfallen als in kühleren Jahreszeiten. Nicht anders wirkt die Hitze auf die Zähne. Die höhere Temperatur der Luft fördert die Zerkleinerung und Säuerung in Form erhöhter und schneller Säurebildung. Diese Säure ist es ja allein, die dem Zahn gefährlich wird, indem sie dem Zahnschmelz Kalk entzieht, ihn an der Oberfläche löslich macht und Bakterien heranläßt, die sodann die Zerstörung des Zahns beginnen. Und noch etwas ist im Sommer zu beachten. Der Genuß von (vor allem saurem) Obst macht die Zähne stumpf. Auch diese Erscheinung ist nichts anderes als eine leichte Entkalkung der Zahnschmelzaußenfläche. Gefährlich ist das weniger, weil der Kalkgehalt des Speichels diesen Verlust wieder ausgleicht. Bei allzu großem Obstgenuß ist jedoch geboten, anschließend eine gründliche Reinigung der Zähne vorzunehmen — wie im Sommer die Zahnpflege aus den aufgesetzten Gründen überhaupt sorgfältiger beachtet werden muß.

**Obstgroßmärkte vom 16. Juli.**

<b>Bühl.</b> Anfuhr 750 Zentner. Verkauf flott, Markt geräumt. Preise je Kilo Himbeeren 58—60, Johannisbeeren 30—32, Stachelbeeren 35—40, Pflirsche 50—60, Pflaumen blau 50—60, Pflaumen gelb 50—60, Zwetschgen 60—65, Äpfel 30—40, Birnen 35—45, Heidelbeeren 42—45, Reineclauden 40—50, Brombeeren 60 Pfg.
<b>Mühen.</b> Anfuhr 250 Zentner, Verkauf flott, Markt geräumt. Preise je Kilo Heidelbeeren 42—45, Johannisbeeren 30—32, Himbeeren 58—60, Stachelbeeren 35—40, Pflirsche 50—60, Pflaumen blau 50—60, Pflaumen gelb 50—60, Reineclauden 40—50, Zwetschgen 60—65, Äpfel 20—40, Birnen 35—45 Pfg.

**Wetterbericht der Landeswetterwarte Stuttgart**  
Südschwankende Winde, zunächst heiter, zunehmende Erwärmung. Später Aufkommen von Bewölkung und gewitterige Regenfälle möglich.  
Barometerstand: 750 m/m.  
Thermometerstand (heute früh 7 Uhr): 13 Grad über Null.  
Niedrigwasserstände: 15. Juli: 16. Juli:  
Magau 628 632



**Moderne Metallbetten, praktische Kinderbetten und Fahrbetten**  
in zweckmäßiger Bauart und moderner Ausführung zeigt Ihnen bereitwillig das Spezialgeschäft

Polstermöbelu. Bettengeschäft

**Otto Thorelen**  
Ettlingen, Marktstraße 5  
Kinderbeihilfe und Ehestandsdarlehen-Scheine werden entgegen genommen.

**Homöopath. Verein Ettlingen**  
Am Sonntag, 19. Juli, findet ein **Pflanzen-Ausflug** statt. Der bekannte Heilkräuterkenner Herr Kucher von Baden-Baden wird an Ort und Stelle uns einen Vortrag halten. Die Mitglieder werden gebeten, sich pünktlich 9 Uhr Ecke Durlacher- und Steigenbohlstraße einzufinden. Abmarsch punkt 9 Uhr.  
Der Vorstand

**ULI ETTLINGEN — RHEINSTRASSE 4**  
Spielzeiten: Wochentags 8.30 Uhr  
Sonn- und Feiertags 4, 6.15 u. 8.30 Uhr

**Martha Eggert in „Maddalena“**  
Ein wirklich großer und schöner Film voll tiefinnerlichen Erlebens, ein erschütterndes Ringen um Liebe in höchster Vollendung. Wunderebare Musik, herrliche Aufnahmen aus der neapolitanischen Landschaft. Ausgezeichnet mit dem Mussolini-Preis.

Beiprogramm. **Wochenschaubericht**  
Sonntag 4 Uhr Jugendvorstellung.

**Am Eager haben wir folgende Vordrucke:**  
Antrag auf Gewährung eines Reichszuschusses für Instandsetzung von Häusern und Wohnungen.  
Fragebogen zur Erlangung eines Wohnungsbaudarlehens.

**Buch- und Steindruckerei Richard Barth**

Wer nicht inseriert, kommt in Vergessenheit!

**Matrassen**  
Aufarbeiten mit 8.50  
Entstaubung Am.  
**Otto Thorelen,**  
Polstermeister, Ettlingen,  
Marktstraße 5.

**Gelegenheitskauf:**  
Sehr gut erhaltenes  
**DKW. Motorrad**  
200 ccm (generalrepariert, so wie neu bereit) für Am. 230.—  
bar zu verkaufen.  
Wo? sagt der „Altbote“.

**Sommerprossen**  
— wie ungesund — werden schnell und sicher durch **Venus** beseitigt. 160, 300, 350 mm auch B. extra verstärkt in Tuben RM 198. Gegen Picket, Mücken Venus Stärke A. Arztlich empfohlen.  
Badenia-Droger, Chemnitz, Marktstr. 8



